



Das Oberschlesische Landesmuseum feiert ein doppeltes Jubiläum

Johann Wolfgang von Goethe schrieb im August 1790 aus Schlesien nach Weimar: „Seit Anfang des Monats bin ich nun in diesem zehnfach interessanten Lande“, das „ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganzes macht. Ich werde viel zu erzählen haben“. Dieser Vielfalt widmet sich das Oberschlesische Landesmuseum, das in diesem Jahr sein 25jähriges Jubiläum feiert. Am 11. März 1983 eröffnete der damalige Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, das Hösel-Museum, mit dessen Bau im Dezember 1980 begonnen worden war. Mit der Einweihung des großen Museumsneubaues brach dann vor zehn Jahren eine neue Ära an. Beide Jubiläen greift die große Sonderausstellung „Ein zehnfach interessantes Land“ (22. Juni - 5. Oktober 2008) auf.

Entstehung- und Entwicklungsgeschichte des Oberschlesischen Landesmuseums

Lebendige Zusammenarbeit auf der Basis der Patenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen über die Oberschlesier ist von je her ein Leitmotiv des Oberschlesischen Landesmuseums. Beherzt wurden deshalb die Worte von Johannes Rau in die Tat umgesetzt, der bei der Eröffnungsfeier 1983 betonte, „daß die Patenschaft Nordrhein-Westfalens über Oberschlesien kein feierlicher Akt ist, sondern eine beständige Aufgabe sein sollte und bleiben soll“. Bereits das alte Oberschlesische Landesmuseum war als kulturgeschichtliches Museum angelegt. Seine Schausammlung zur Kulturgeschichte Oberschlesiens zog in das damals neu errichtete Gebäude des Hau-

Blick in die Dauerausstellung des neuen Oberschlesischen Landesmuseums.

ses Oberschlesien ein. Dort wurden außerdem Geschäftsräume und eine Bibliothek eingerichtet sowie das Literaturwissenschaftliche Institut, die Eichendorff-Gesellschaft und die Gustav-Freytag-Gesellschaft untergebracht. Angesichts seiner noch kleinen Sammlung wurde es als „Ein Museum zum Wachsen und Mittun“ ausgegeben. Dieses Konzept bewährte sich, denn die Anzahl der Ausstellungsstücke nahm durch Stiftungen der Oberschlesier rasch zu. Dieses Kulturgut setzte sich vorwiegend aus Gebrauchsgegenständen, Bildern und Dokumenten des Alltagslebens, Trachten, Stickereien und Zeugnissen der Industriegeschichte Oberschlesiens zusammen. Hinzu kamen Exponate zu Leben und Werk der Dichter und Schriftsteller Joseph von Eichendorff und Gustav Freytag. Ergänzend hierzu führten gezielte Ankäufe zu den Sammlungsschwerpunkten: Historische Landkarten, Ansichten und Fotos zur Topografie, Industriegeschichte, Eisenkunstguß-Erzeugnisse, Fayencen aus Proskau und Glinitz sowie Tillowitzer Porzellan. Die Dauerausstellung präsentierte die Exponate - Trachten, Modelle, Bilder, Bücher und sonstige Zeugnisse oberschlesischen Lebens - nach ihrem örtlichen Bezug. Dem Besucher boten sich so ein symbolischer Rundgang durch Oberschlesien und ein Eindruck von Land und Leuten.

Von Anfang an wurden Sonderausstellungen gezeigt, die die Dauerausstellung ergänzten und neue Themen aufgriffen. Damit einher ging die Erstellung von Begleitpublikationen mit wissenschaftlichem Anspruch. Ein grundlegendes Motiv war und ist die Pflege der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Daraus ist ein Netz wichtiger Beziehungen entstanden.

Liebe Leser,

wo gearbeitet wird, werden auch Fehler gemacht. Da wir für den letzten „Kulturspiegel“ viel gearbeitet haben, haben wir gleich zwei Fehler gemacht: Der Vortrag über den Roten Baron Manfred v. Richtofen (1892-1918) fand natürlich nicht aus Anlaß seines 90. Geburts-, sondern seines 90. Todestages statt (S. 5). Und das auf Seite 12 wiedergegebene, von Arne Franke aufgenommene Bild zeigt nicht Schloß Eckersdorf, sondern in Wirklichkeit Schloß Grafenort. Wir bitten um Entschuldigung - und danken unseren aufmerksamen Leser, die uns auf beides aufmerksam gemacht haben.

Besonders hinweisen möchten wir Sie auf zwei Beiträge in dieser Ausgabe. An den 150. Geburtstag von Carl Hauptmann, der ja stets im Schatten seines berühmten Bruders stand und immer noch steht, erinnert völlig zu recht Günter Gerstmann (S. 32). Und seinen 25. Geburtstag feiert mit einer Jubiläumsausstellung das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel (S. 17)! Wir erinnern uns noch gut seiner Direktoren Dr. Nikolaus Gussone sowie Dr. Albrecht Tyrell und wünschen dem jetzigen Museumsleiter Dr. Stephan Kaiser eine weiterhin glückliche Hand.

Ansonsten bietet der „Kulturspiegel“ wieder ein buntes Kaleidoskop an Themen und hoffentlich etwas für jeden unserer Leser.

**Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski**

Seit der politischen Wende pflegt das Oberschlesische Landesmuseum die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Museen in Schlesien und der Tschechischen Republik durch den Austausch von Ausstellungen, gemeinsam erarbeitete Projekte und zweisprachige Kataloge.

Angesichts der wachsenden Sammlung erwies sich das Museum als zu klein und entsprach nicht mehr den Anforderungen einer modernen Präsentation. Als eines der ersten bundesgeförderten ostdeutschen Landesmuseen wurde in Ratingen ein moderner Neubau vorgesehen. Die Arbeiten begannen 1992 und wurden 1998 vollendet. Die Kölner Architekten von Lom und Partner entwarfen einen Funktionsbau mit drei Etagen und fast 2000 qm Ausstellungsfläche. Am 16. Juli 1998 fand auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Hauses Oberschlesien die Eröffnung des neuen Oberschlesischen Landesmuseums statt. Die neu gestaltete und erheblich erweiterte Dauerausstellung zur Kultur und Geschichte Oberschlesiens zeigt seitdem die Ausstellungsstücke in ihrem historischen Zusammenhang. Die Konzeption versucht auch, dem für Oberschlesien bedeutsamen deutsch-polnischen Verhältnis gerecht zu werden und klischeehafte Geschichtsbilder zu vermeiden. Ebenfalls neu konzipiert wurde die Präsentation zu Leben und Werk des Dichters Joseph von Eichendorff. Die Gestaltung beider Bereiche übernahm der Wiener Architekt Bernhard Denkinger. Zur feierlichen Eröffnung kamen prominente Gäste, Vertreter der polnischen Partnermuseen und hiesiger Einrichtungen und viele Oberschlesier. Horst Fuhrmann, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaft a. D. und gebürtiger Oberschlesier, hielt den Festvortrag mit dem Titel: „... die noch östlicher wohnen. Deutsche, Polen, Juden im Oberschlesien des 19. Jahrhunderts“. Die Begrüßungsworte sprach der damalige Vorsitzende des Vorstands der Stiftung Haus Oberschlesien, Staatssekretär Franz Kroppenstedt.

Zur Eröffnung des neuen Museums wurde unter dem Titel „Oberschlesische Kostbarkeiten“ eine Sonderausstellung mit wertvollen Leihgaben aus schlesischen Museen gezeigt. Als Schirmherr für dieses Projekt konnte der Bischof von Oppeln, Alfons Nossol, gewonnen werden. Die 330 Ausstellungsstücke - historische Landkarten, topografische Ansichten, Industrie, Kunsthandwerk mit Goldschmiedearbeiten, Eisenkunstgußzeugnisse und repräsentative Zeugnisse der vorgeschichtlichen Zeit Oberschlesiens - waren nach ihrer hohen künstlerischen Qualität, Symbolkraft und großen Bedeutung als Zeugnisse der Kultur und Geschichte Oberschlesiens zusammengetragen worden.

Die Jubiläumsausstellung

Die erste Wechselausstellung im neuen Oberschlesischen Landesmuseum konnte aufgrund der mehrjährigen guten grenzüberschreitenden Kooperation zwischen dem Hösel Museum und seinen Partnern in Oberschlesien realisiert werden. Sie legte auch den Grundstein für die Weiterarbeit. Gleichzeitig ist sie ein Beispiel für 25 Jahre erfolgreiche Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit, auf die die große Jubiläumsausstellung zurückblickt. So werden zahlreiche Vorhaben nochmals beleuchtet und in Erinnerung gerufen. Zur Auswahl stehen fast 200 inländische und rund 50 ausländische



Blick in eine Abteilung des Oberschlesischen Landesmuseums, 1983.

Sonderausstellungen. Historische, topographische, kulturelle und künstlerische Themen wurden behandelt. Hinzu kommen Ausstellungen und Projekte mit Partnern im näheren Umfeld sowie museumspädagogische Aktionen. Aus diesem breiten Spektrum gibt es vieles zu erzählen.

Exponate und Fotos rufen zunächst die Dauerausstellung des alten Oberschlesischen Landesmuseums in Erinnerung. Hierzu gehören das Modell des Schlosses Lubowitz, Geburtsort des Dichters Joseph von Eichendorff, sowie Trachten und andere Erinnerungsstücke. Dann richtet sich der Blick auf die vielen Ausstellungen selbst, die im Jubiläumszeitraum als eigene Projekte oder auch als gemeinschaftliche Vorhaben mit Partnern im In- und Ausland realisiert wurden. Zuerst werden nochmals die großen Künstlerpersönlichkeiten gewidmeten Präsentationen vorgestellt: Zu erwähnen sind hier besonders die Bildhauer Thomas Myrtek (Beuthen 1888-1935 Athen), Jutta Osten (*1918 Gleiwitz) und Heinz Tobolla (*1925 Hindenburg/Zabrze), dann Architekten, Maler und Grafiker wie Hans Poelzig (Berlin 1869-1936 Berlin), Wolf Röhrich (Liegnitz 1886-1953 München) und Thomas Tezzele (*1967 Regensburg). Zum 80. Geburtstag Heinz Tobollas war 2006 unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Jürgen Rüttgers, eine umfangreiche Präsentation mit Modellen und Fotografien seiner Großobjekte im öffentlichen Raum geschaffen worden. Dieser Beitrag zum Deutsch-Polnischen Jahr 2005/2006 gelang in erneuter Kooperation mit dem Schlesischen Museum in Kattowitz. Bereits 1993 widmete das Oberschlesische Landesmuseum diesem bedeutenden Aachener Künstler eine Ausstellung. Weitere Stationen in Deutschland und Polen folgten 2007.

Als Kooperationsprojekt mit dem Architekturmuseum und dem Nationalmuseum in Breslau sowie mit dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg wurde 2001 eine große Sonderausstellung zum Wirken Hans Poelzigs in Breslau realisiert, die an verschiedenen Orten in Polen und Deutschland zu sehen war. Wolf Röhrich präsentierte seinerzeit Industriebilder aus Oberschlesien und dem Ruhrgebiet, und Thomas Tezzele war im Oberschlesischen Landesmuseum mit Objekten, Ölbildern und Grafik vertreten. Hauptmotiv bildeten ober-schlesische Schrotholzkirchen, die sich aus klaren, kubistischen Formen und einfacher Strichführung zusammensetzen.

Außerdem widmet sich die Jubiläumsausstellung den großen Dichtern und Literaten aus Oberschlesien wie Joseph von Eichendorff, Gustav Freytag, Heinz Piontek und Max Hermann-Neisse. Darüber hinaus wird an bedeutende Thementausstellungen erinnert. Hierzu gehören: „Die imposante Landschaft. Künstler und Künstlerkolonien im Riesengebirge im 20. Jahrhundert“, eine Ausstellung der Gesellschaft für den interregionalen Kulturaustausch e.V. Berlin, des Bezirksmuseums Jelina Góra/Hirschberg und des Kreuzberg Museums, Berlin, und „Der Herr der Berge. Rubezahl. Ein Mythos im Wandel der Jahrhunderte“, eine Ausstellung des Museums für schlesische Landeskunde. Die Ausstellung „Schlesische und böhmische Dioramen. Ein Beitrag zur Geschichte der Andenken“, konzipiert vom Altonaer Museum in Hamburg (Norddeutsches Landesmuseum), zeigte rund 150 miniaturhafte und realitätsgetreue Landschaften aus der privaten Kollektion Glanz und anderen Sammlungen. Diese beliebten Mitbringsel vergangener Tage stehen heute für das Vergnügen an sentimentaler Erinnerungs- und Andenkenkultur der Biedermeierzeit. Die vom LWL-Industriemuseum in Dortmund konzipierte Schau „Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“ veranschaulichte im Überblick



Das Haus Oberschlesien kurz vor der Eröffnung, 1983.

und an vielen Einzelschicksalen, wie Millionen Menschen, die 1944/45 und nach Kriegsende als Flüchtlinge oder Vertriebene ihre Heimat in den deutschen Ostgebieten und in ihren Siedlungsgebieten in Osteuropa verlassen mußten, maßgeblich zum Wiederaufbau von Wirtschaft und Industrie in Nordrhein-Westfalen beigetragen haben. Für die Station in Ratingen (Hösel) wurden Material und Exponate aus sechs großen Schiffscontainern neu zusammengefügt, begleitet von umfangreichen Aufbau- und Umgestaltungsmaßnahmen auf beiden Museumsetagen. Als eigenes umfangreiches Projekt konzipierte das Oberschlesische Landesmuseum die große Sonderausstellung „Anfang und Ende Preußens in Schlesien. Militärgeschichte und baugeschichtliche Streifzüge“. Eine veränderte Tafelversion wandert derzeit durch Polen. Die auf 600 qm Ausstellungsfläche präsentierte, aufwendig gestaltete Schau widmete sich der Geschichte Schlesiens seit dem Einmarsch Friedrichs II. in Schlesien im Jahr 1740. Sie spannte den Bogen von den Schlesischen Kriegen und den preußischen Festungen, vornehmlich in Glatz, Neisse, Cosel und Silberberg, über die Freiheitskriege bis ins 20. Jahrhundert, als Schlesien zweimal Schauplatz blutiger Kämpfe war. Über 500 Exponate hat das Hösel-Museum aus 30 namhaften Museen im In- und Ausland zusammengetragen und spannend in Szene gesetzt.

Ein anderer Themenschwerpunkt des Museums ist die Oberschlesische Montanregion in Geschichte und Gegenwart. Hier geht es auch um die gewaltigen Umstrukturierungsprozesse, die von den Oberschlesiern mit Mut und Anstrengung bewältigt werden. Das Oberschlesische Landesmuseum begleitet diesen Prozeß kulturell mit Ausstellungen, Tagungen und Publikationen. So sind im Laufe der Jahre maßgebliche Ausstellungen und Vorhaben, oft in Kooperation mit polnischen Partnern, realisiert worden. Stellvertretend sei hier die Ausstellung „Von der Dampfmaschine zur Eisenbahn. Bildquellen und Dokumente zur Frühindustrialisierung Oberschlesiens 1780-1860“ genannt, die in Zusammenarbeit mit dem Bergbaumuseum in Zabrze/Hindenburg im Rahmen der kulturellen Präsentation des Landes Nordrhein-Westfalen in der Wojewodschaft Schlesien entstand. Die einzelnen Entwicklungsstufen der Industrialisierung in Oberschlesien wurden mit reichem, zeitgenössischem Anschauungsmaterial dokumentiert. Gesteinsproben, Werkzeuge, Industrieprodukte, Eisenkunstguß, Modelle von Maschinen und vollständigen Anlagen erweckten die alten Industrieansichten zum Leben.

Grundlage für die grenzüberschreitenden Aktivitäten des Oberschlesischen Landesmuseums bilden die engen und vielfältigen Beziehungen zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und Oberschlesien. So war es für die Stiftung Haus Oberschlesien und für das Oberschlesische Landesmuseum von besonderer Bedeutung, daß sie von der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen mit der Koordinierung der Kulturtag der Wojewodschaft Schlesien in Nordrhein-Westfalen beauftragt wurden. Unter dem Motto „Oberschlesien an Rhein und Ruhr“ präsentierte sich die Region 2002/2003 in Nordrhein-Westfalen. Den Rahmen bildete die „Gemeinsame Erklärung zum Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Land NRW und der Wojewodschaft Schlesien“. Museum und Stiftung waren darüber hinaus in die Vorbereitungen des Gegenbesuchs des Landes Nordrhein-Westfalen in Oberschlesien im Jahr 2004 eingebunden. In diesen Kontext gehören auch zwei Tagungen zum Thema „Stadt, Region, Strukturwandel“, die auf der Zeche Zollverein in Essen und im Bergbaumuseum in Zabrze/Hindenburg sowie in der Schlesischen Bibliothek in Kattowitz stattfanden. Vorbereitung und Durchführung erfolgten unter der Federführung des Arbeitskreises Oberschlesien-Ruhrgebiet. Hieraus ergaben sich neue Kontakte und Impulse für Themen und Kooperationspartner.

Mindestens einmal im Jahr widmet sich das Oberschlesische Landesmuseum einem Thema der hiesigen Region. Solche Ausstellungen entstehen zumeist in Zusammenarbeit mit kulturellen Einrichtungen vor Ort. Das Museum bindet sich damit auch in sein unmittelbares Umfeld ein. Spannende Kooperationsprojekte sind so in den 25 Jahren des Bestehens entstanden - wichtige Beiträge zu hiesigen Künstlern, zur regionalen Geschichte und Kultur.

Viele der genannten Projekte wurden durch museumspädagogische Aktionen begleitet, mit denen das Oberschlesische Landesmuseum sich vor allem als außerschulischer Lernort für Kinder und Jugendliche etabliert hat. Zusätzlich wurden ein umfangreiches Programm zur Dauerausstellung sowie eigene Projekte entwickelt, die großen Zuspruch bei Jung und Alt finden.

Ausblick

Für die kommenden Jahre plant das Oberschlesische Landesmuseum weitere Aktivitäten. Die Vorschau macht schon mit zentralen Plänen vertraut und weckt Neugierde. Die Bandbreite der Themen ist groß. Für 2009 ist eine Ausstellung zu Leben und Wirken Bernhard Grzimeks geplant. Anlaß ist der 100. Geburtstag des in Neisse geborenen berühmten Zoologen und Tierfilmers. 2009/2010 geht es hinauf in luftige Höhen. „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“, so lautet der Titel einer Ausstellung zu Luftfahrt, Luftsport und Luftkrieg. Sie gehörten als unterschiedliche Aspekte zur Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Ein expandierender Luftverkehr verbindet heute die europäischen Regionen. Besonders zur Entwicklung des Segelfluges hat Schlesien wichtige Aspekte beigetragen. Die Ausstellung macht mit Flugtagen, Flugzeugen und Flughäfen bekannt.

Mit „Glanzpunkten schlesischer Keramik. Fayencen aus Proskau und Glinitz“ werden 2010 Raritäten europäischer Keramik präsentiert. Die große Zusammenschau soll diese schlesischen Manufakturen vorstellen. An die Erstpräsentation in Ratingen schließt sich eine Wanderroute an. Als Schwerpunkt im Jahr 2011 ist die Ausstellung „Adel in Schlesien. Ein Überblick“ vorgesehen. Der Landesadel hat die Landesgeschichte bis zur Vertreibung 1945 maßgeblich bestimmt. Die Vielzahl von Schlössern und Herrenhäuser ist bloß ein Kennzeichen für die in sich abgegrenzte und in sich ruhende Welt des grundbesitzenden Landadels. Dienstfertig war er politische Stütze der Monarchie. Von der ober-schlesischen Industrie bis zum niederschlesischen Schwerpunkt in der Landwirtschaft reicht das Spektrum. Die Ausstellung setzt Maßstäbe, da Mythen und Legenden hinterfragt werden. Zahlreiche Archivalien werden erstmals gezeigt.

Schließlich wird die Jubiläumsausstellung auch einige in- und ausländische Partner vorstellen. In der Vielfalt der behandelten Themen offenbart sich die Einzigartigkeit Oberschlesiens als eine lebendige, im Wandel befindliche Region mit Brüchen und Gegensätzen, ihrer wechselvollen Geschichte, ihren Menschen und ihrem großen Potential für die Zukunft Polens im vereinten Europa. Deutsche, polnische und tschechische Geschichte wird als gemeinsames Erbe verstanden und dargestellt. So bedeutet grenzüberschreitende Arbeit auch, auf vielfältige Weise von einander zu lernen, um die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft gemeinsam zu lösen. Dies ist eine Botschaft auf dem Weg, der mit dem 25jährigen Jubiläum des Museums 2008 eine neue Etappe erfährt.

Die Eröffnung der Ausstellung am Sonntag, dem 22. Juni, 15 Uhr, wird mit einem Festakt in der Stiftung Haus Oberschlesien begangen. Weitere Informationen hierzu sowie zu den begleitenden Aktionen bietet die Homepage des Oberschlesischen Landesmuseums unter www.oslm.de.

Susanne Peters-Schildgen



Das Gebäude des neuen Oberschlesischen Landesmuseums, 2007.

Von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Auge in Auge. Bekannte Schlesier im Porträt

Das Antlitz ist der ausdrucksstärkste Teil des menschlichen Körpers, zeigt es doch Individualität und Wesen des Dargestellten, künstlerisch festgehalten und gestaltet im Porträt. Die Anfänge der neuzeitlichen Porträtkunst gehen auf die wachsenden Persönlichkeitskultur des 15. Jahrhunderts zurück, auf die Entdeckung der Individualität. In der Renaissance gelangte die Porträtkunst erstmals in Plastik und Malerei zu voller Blüte und erneuerte sich unter anhaltender Führung der Malerei im 17. und 18. Jahrhundert. Über Klassizismus und Romantik hinaus blieb das Porträt wichtiges Thema der Malerei. Seit dem Impressionismus herrscht das graphische Porträt vor, oft in Auseinandersetzung mit der Photographie, die die Porträtmalerei zunehmend ersetzt.

Die Darstellungsform reicht vom Kopfbild über die Büste, das Bruststück, die Halbfigur und das Kniestück bis zur Ganzfigur. Unterschieden wird zudem nach der Kopfhaltung: Frontalansicht (en face), Dreiviertelporträt, Halbprofil, Viertelprofil, Profilansicht und verlorenes Profil (profil perdu; Dreiviertelansicht von hinten). Es gibt das Einzel- und Doppelporträt, das Familien- und Gruppenporträt sowie das Selbstporträt des Künstlers. Das bekannteste Porträt der Welt ist wohl jenes der Mona Lisa im Louvre zu Paris.

Vom 6. Dezember 2007 - 16. März 2008 präsentierte die Stiftung Kulturwerk Schlesien in ihrem 'Schlesischen Kabinett' im Grafschaftsmuseum Wertheim unter obigem Titel eine Auswahl verschiedener Einzelporträts aus verschiedenen Epochen, hergestellt in unterschiedlichen Techniken auf Papier. Die Exponate stammten aus der Porträtsammlung der Stiftung Kulturwerk Schlesien und zeigten beispielhaft bekannte Schlesier wie Gerhart Hauptmann, Andreas Gryphius, Karl Ditters von Dittersdorf, Emin Pascha, Michael Jary, Käthe Kruse und Heinz Piontek.

Abgelöst wurde diese Ausstellung durch die Präsentation „Schlesische Notgeldscheine. Schönes Geld aus schlechten Zeiten“ bis zum 15. Juni 2008. Zur Zeit wird passend zur Thema der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien die Ausstellung „Burgenland Schlesien“ gezeigt, und zwar bis zum 14. September 2008.

Bibliotheksinitiative des Kulturwerks

Herzstück der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist ihre Bibliothek für Schlesische Landeskunde, die mit geschätzten 38.000 Einheiten die umfangreichste schlesische Spezialbibliothek im heutigen Deutschland ist. Gesammelt werden alle Publikationen mit Bezug zu Schlesien in allen Sprachen sowie literarische Veröffentlichungen schlesischer Autoren, also Lyrik und Prosa. Bei den deutschsprachigen aktuellen Veröffentlichungen wird Vollständigkeit angestrebt, fremdsprachige Publikationen, vor allem polnisch- und tschechischsprachige, werden in einer für die Wissenschaft relevanten Auswahl gesammelt. Ältere Werke werden, sofern es die Finanzen zulassen, über den Antiquariatshandel erworben, zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften und Heimatzeitungen werden gehalten. Unter Schlesien wird hier die Kulturlandschaft Schlesien verstanden, also die preußische Provinz Schlesien einschließlich der 1815 an Preußen gelangten Teile der Oberlausitz sowie Österreichisch-Schlesien und angrenzende Randgebiete. Die Bibliothek ist nach Sachgruppen aufgestellt. Sie ist öffentlich zugänglich und wird von Studenten und Forschern sowie Schlesieninteressierten genutzt, die durch die Geschäftsstelle beraten, bei der Recherche unterstützt und betreut werden. Da es sich um eine Präsenzbibliothek handelt, ist eine Buchausleihe nicht möglich. Für den Leser stehen eine Benutzerraum, ein Kopiergerät sowie ein Mikrofilm- und Mikrofichelesegerät bereit.

Einen eigenen Bibliothekar hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien bisher nicht gehabt, so daß die Bibliothek für Schlesische Landeskunde zwar benutzbar, aber nicht in einem optimalen Zustand ist. Neben der Aufstellung nach Sachgruppen ist noch ein allerdings nicht vollständiger Autoren-Zettel-Katalog vorhanden, doch entspricht diese Katalogform nicht mehr den heutigen Möglichkeiten und Erfordernissen. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien hat sich deshalb dem elektronischen „Verbundkatalog östliches Europa“ angeschlossen, den die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne betreut und in dem auch die anderen ostdeutschen Kultureinrichtungen ihre Titel zur Recherche über das Internet (www2.herne.de/voe) einstellen. Dazu müssen alle Titel nach einem bestimmten System aufgenommen und dann in den Katalog eingestellt werden.



Eine starke „Frauschaft“: Dr. Ulrich Schmilewski mit Ute Frischke, Dr. Regine Blättler, Anja Weismantel, Monika Kusyk und Maxi-Monika Thürl (v.l.n.r.).
Aufnahme: Friedrich Wilhelm Schmilewski.

Mit den entsprechenden Arbeiten wurde bereits 2003 begonnen, und zwar mit Hilfe von Studenten, die über entsprechende Projektmittel seitens des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien stundenweise beschäftigt wurden, so daß die Stiftung Kulturwerk Schlesien erste Erfahrungen mit der Titelaufnahme gewinnen konnte. Dank des Entgegenkommens des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ist es nun zum 1. Mai 2008 möglich geworden, mit Ute Frischke eine Diplom-Bibliothekarin (FH) für den Zeitraum von zwei Jahren einzustellen. Sie wird sich ausschließlich mit der Titelerfassung beschäftigen, um möglichst den gesamten Bibliotheksbestand fachgerecht aufzunehmen. Mit den notwendigen Vorarbeiten der Nachinventarisierung und Signierung, die nicht zu dem vom Bund geförderten Projekt gehören, befassen sich Maxi-Monika Thürl, die ehrenamtlich tätig ist, sowie Dr. Regine Blättler und Monika Kusyk M.A., die sich auf Grund ihrer Sprachkenntnisse insbesondere mit den polnischsprachigen Titel befaßt. Unterstützt werden die Arbeiten laufend durch die Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Stiftung Kulturwerk Schlesien Anja Weismantel, die als Sachbearbeiterin am 15. April dieses Jahres auf eine 30jährige Mitarbeit im Kulturwerk zurückblicken konnte, und den Geschäftsführer Dr. Ulrich Schmilewski.

Mit dieser Bibliotheksinitiative beabsichtigt die Stiftung Kulturwerk Schlesien, ihre Buchbestände auf moderne Art und Weise zu erschließen, über das Internet bekannter zu machen, die Zahl der Bibliotheksbenutzer zu erhöhen und so letztlich ihrem satzungsgemäßen Auftrag nachzukommen, den vielgestaltigen schlesischen Beitrag zur deutschen und europäischen Kultur deutlich zu machen und seine weitere Wirksamkeit zu fördern - letztlich zum Wohle der Leser und der weiteren Forschung. *Ulrich Schmilewski*

Ausstellung „Stifterland Bayern“

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen mit Sitz in Berlin ist die Interessenvertretung der in Deutschland ansässigen Stiftungen jeglicher Art. Zu ihren Mitgliedern gehört auch die Stiftung Kulturwerk Schlesien. Um das Interesse der Öffentlichkeit auf die Stiftungen und ihr dem Allgemeinwohl verpflichtetes Wirken zu lenken, zeigt der Bundesverband Deutscher Stiftungen unter dem Titel „Stifterland Bayern“ eine Ausstellung, die in allen sieben bayerischen Regierungsbezirken präsentiert wird. Nach München wird die Tafelausstellung vom 2. Juni - 13. Juli 2008 am Sitz der Regierung von Unterfranken in Würzburg, Peterplatz 9, gezeigt.

In Würzburg wurde der heutige Bundesverband Deutscher Stiftungen 1948 gegründet, der seinen Sitz zunächst in Augsburg, ab 1986 in Bonn und seit 1999 in Berlin hat, zumal Politikberatung und Information der Öffentlichkeit über das Stiftungswesen zu seinen Hauptaufgaben geworden ist. Der Ausstellungsort Würzburg belegt unter den deutschen Großstädten mit 71 Stiftungen pro 100.000 Einwohnern nach Frankfurt am Main den zweiten Platz, hier hat auch die Stiftung Kulturwerk Schlesien ihren Sitz. Über die Stiftung Kulturwerk Schlesien, ihre Ziele und Aufgaben wird im ausstellungsbegleitenden Katalog auf einer ganzen Seite berichtet. Sie ist die einzige „ostdeutsche“ Stiftung, die sich in dieser Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert. Dabei wurde sie wegen der heutigen Lage der Kulturlandschaft Schlesien in Deutschland, Polen und der Tschechischen Repu-

blik dem Bereich „Internationales“ zugeordnet. Die Ausstellung wandert weiter nach Bayreuth, wo sie vom 12. September - 19. Oktober 2008 zu sehen sein wird, und wird nach weiteren Stationen in Nürnberg (7. Mai - 21. Juni 2009) enden

Besuchergruppen im Kulturwerk

Neben Einzelpersonen besuchen auch immer wieder Gruppen die Stiftung Kulturwerk Schlesien, die bei dieser Gelegenheit über Entstehung und Entwicklung, Ziele und Tätigkeiten des Kulturwerks unterrichtet werden und auch die Bibliothek der Stiftung in Augenschein nehmen. Am 14. Februar 2008 nutzten die Teilnehmer des Seminars „Mitteleuropäische Begegnungen“ der Akademie Mitteleuropa 'Der Heiligenhof' in Bad Kissingen ihren Ausflug nach Würzburg zu einem Besuch bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Die Studenten vor allem aus der Tschechischen Republik interessierten sich vor allem für die deutschsprachigen Autoren aus Österreichisch-Schlesien.

Am 22. April fand die Auftaktveranstaltung zum Hauptseminar von Prof. Dr. Helmut Flachenecker (Universität Würzburg) in den Räumen der Stiftung statt. Teilnehmer waren die Studenten seines Hauptseminars zum Thema „Geschichtslandschaften im Vergleich: Franken - Schlesien“, denen der Geschäftsführer der Stiftung auch Hinweise zu einführender Literatur über Schlesien gab. Die Studenten werden die Bibliothek nutzen, um ihre Referate zu schreiben, die stets beide Regionen zu einem Thema vergleichen, etwa Franken und Schlesien als Klosterlandschaften, Besiedlungsformen, Bevölkerungsmigration, Entwicklung regionalen Bewußtseins. Dabei sollen Eigenheiten, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Das Seminar wird vom Kulturreferenten für Schlesien mit einem Blockseminar an einem Wochenende in Görlitz gefördert.

Zuwendungen des Vereins der Freunde und Förderer

Dank der Unterstützung des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. ist es immer wieder möglich, sich plötzlich ergebende Möglichkeiten zum Erwerb von Büchern oder schlesischem Kulturgut zu nutzen. Dies gilt vor allem für Angebote bei Auktionen, insbesondere wenn sie gegen Jahresende stattfinden und die Mittel der Stiftung bereits ausgeschöpft sind. So konnten vor kurzem eine frühe Beschreibung des Riesengebirges ersteigert werden, nämlich der „Versuch einer Topographischen Beschreibung des Riesengebirges, mit Physikalischen Anmerkungen; der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet, von Franz Fuß, Gräfl. Morzinischer Oekonomie-Direktor“. Die 62 Seiten umfassende Schrift im Quartformat erschien 1788 in der Waltherschen Hofbuchhandlung zu Dresden. Der Verfasser behandelt in fünf Abschnitten 1. Namen, Lage, Größe und physikalische Beschaffenheit des Riesengebirges, 2. einzelne Teile, Lage und Gegenstände des Gebirges, 3. die im Riesengebirge entspringenden Flüsse und ihre Benennung, 4. die Gebirgs-Bewohner, ihre Gebäude, ihre Nahrung und andere Gegenstände sowie 5. Rübzahl.

Eine weitere Erwerbung ist ein handschriftliches „Diarium während dem Herbstmanöver in Haynau im September 1830 zusammengetragen von J.A.B. Tage-Buch pro 1830, 31 und 32“, das auf ca. 320 eng beschriebenen Seiten Eintragungen zu Manövern in Haynau, Posen und Schweidnitz enthält. Diese Quelle enthält detaillierte Angaben zum Alltag bei Manövern in diesen Jahren und harret als Unikat noch der Bearbeitung und Auswertung.

Als Geschenk erhielt die Stiftung Kulturwerk Schlesien zudem drei Bunzlauer Milchtopfe, eine in Bolesławiec hergestellte Bunzlauer Vase, einen Kerzenhalter aus blauem Glas aus der Josephinenhütte aus der Zeit vor 1945 und ein Perlmutterbild von der Schneekoppe, wohl aus der Kaiserzeit. Für alle Zuwendungen dankt die Stiftung ihren Freunden und Förderern.

Chronik

Wandern und Shiatsu in der Grafschaft Glatz

Marianne Klug, geborene Schlesierin, bietet Wandern und Shiatsu, eine japanische Heilmethode, die durch Fingerdruck-Punkt-Behandlung ausgeführt wird, in der herrlichen Landschaft der Grafschaft Glatz an. Bei ihrem Kurs, der Körper, Geist und Seele zusammenführt, sind noch zehn Plätze frei. Statt findet er vom 3.-10. August 2008 mit Unterkunft in Bad Landeck. Interessenten möchten sich melden bei Marianne Klug, Kapuzinerstr. 21, 97070 Würzburg, Tel. 09 31 / 5 59 26.

Ein Beispiel für lebendige Ökumene. 35 Jahre Apostolische Visitatur Breslau

In Zusammenhang mit dem 75. Geburtstag des aus Altersgründen aus dem Amt scheidenden Apostolischen Visitators der Priester und Gläubigen der Erzdiözese Breslau, Prälat Winfried König, begehen die schlesischen Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahr das 35jährige Jubiläum der 1973 eingerichteten Visitatur.

Diese Zäsur gibt Veranlassung zu einigen würdigenden Bemerkungen über den ökumenischen Geist in der Zusammenarbeit des Heimatwerkes schlesischer Katholiken mit der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Diese beiden Vereinigungen der großen christlichen Konfessionen haben vor allem in den Auseinandersetzungen um die Ostpolitik der Regierung Brandt-Scheel und im Eintreten für die Aufrechterhaltung der deutschen Rechtspositionen bezüglich des Heimatrechtes und einer friedensvertraglichen Vereinbarung über die künftige deutsche Ostgrenze eng zusammengearbeitet. Da ihrer beider Positionen den Gedanken der Verständigung und Versöhnung mit unsere Nachbarvölkern im Osten von Anfang an eingeschlossen, wurde diese enge Zusammenarbeit auch nach den Verträgen von 1990 und 1991 intensiv fortgesetzt. Es ging beiden Vereinigungen um das Schicksal von Menschen, die ein in Europa vor dem 20. Jahrhundert nicht gekanntes Maß an Unrecht und Leid erfahren haben. Hier war auch eine Mithilfe bei der politischen Urteilsbildung ein Bestandteil der Seelsorge.

Für diese Zusammenarbeit war es gewiß förderlich, daß man an Gemeinsamkeiten des Jahres 1945 anknüpfen konnte. Vertreter beider Konfessionen waren bereits im April 1945 beim Festungskommandanten von Breslau vorstellig geworden, um auf die Sinnlosigkeit einer weiteren Verteidigung der Stadt hinzuweisen. Die Namen des Weihbischofs Ferche und der evangelischen Pastoren Dr. Joachim Konrad und Ernst Hornig sind in diesem Zusammenhang unvergessen. Der später an der Universität Bonn als Professor für praktische Theologie wirkende Dr. Joachim Konrad war bis 1973 Vorsitzender der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Sein Nachfolger Probst Eberhard Schwarz hat das Zusammenwirken mit dem Heimatwerk schlesischer Katholiken intensiv fortgesetzt.

Besondere Höhepunkte dieser Gemeinsamkeit zwischen den beiden christlichen Konfessionen waren die jährlichen Spitzengespräche miteinander. Auf katholischer Seite will ich vor allem den Prälaten Hubert Thienel, den Bundestags- und Europaabgeordneten Clemens Riedel sowie Dr. Bachmann, der als Ministerialrat im Bundeskanzleramt unter Konrad Adenauer gearbeitet hatte, nennen. Auf evangelischer Seite gehörten zu den Gesprächsteilnehmern neben Probst Schwarz und dem Unterzeichnenden als Präsidenten des Kirchentages der Gemeinschaft evangelischer Schlesier Pfarrer Werner Huch und Oberkirchenrat Dr. Gottfried Klapper. Wie oft haben wir am Ende dieser Gespräche in den siebziger und achtziger Jahren eine gemeinsame Resolution als Beitrag zur Meinungsbildung erarbeitet! Es stimmt freilich traurig, daß von den genannten Persönlichkeiten nur noch der sich hier Erinnernde am Leben ist.

Die Arbeit beider Gemeinschaften ist jedoch nach wie vor nicht nur eine Aufgabe der Seelsorge, sondern in zunehmendem Maße auch der Mitwirkung an dem großen Ziel der Verständigung und freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen allen Völkern in der Mitte Europas - mit Mut, Demut und Langmut, wie es der um Wahrheit und Verständigung gleichermaßen bemühte Erzbischof Prof. Dr. Alfons Nossol in Opleln auszudrücken pflegt. Es ist daher zu wünschen, daß der Heilige Stuhl nach dem Ende der Amtszeit des Apostolischen Protonotars Winfried König wieder einen Apostolischen Visitator für die Priester und Gläubigen aus der ehemaligen Erzdiözese Breslau ernennt. *Eberhard G. Schulz (KK 1254)*

Walter Eberhard Loch unvergessen

Am 31. März 2008 trafen sich zahlreiche Mitglieder und einige Gäste des WEL-Kreises Salem e. V., darunter der in Bern lebende Neffe und Patensohn Lochs, Dr. Jörg Müller, zur zweiten Mitgliederversammlung im Hotel Reck in Salem-Neufrach. Der WEL-Kreis hatte sich gebildet, wie bereits berichtet, um das umfangreiche Werk des aus Breslau stammenden Künstlers Walter Eberhard Loch (Breslau 1885-1979 Salem/Neufrach; er signierte mit WEL) dem Vergessen zu entreißen sowie das Andenken an das musikpädagogische Wirken seiner Frau Dora Loch-Roth aus Dresden wachzuhalten.

Der Vereinsvorsitzende Volker Dutkowski gab einen ausführlichen Bericht über die Aktivitäten des vergangenen Jahres. So wurde dem Künstler in seinem ehemaligen Wohnort eine Straße gewidmet. Mehrere Buchein-

bände des ATUT-Verlages in Breslau und des Neisse-Verlages in Dresden wurden mit Abbildungen von Gemälden Walter Eberhard Lochs versehen. Zuletzt erschien das Gemälde „Dominsel in Breslau“ (Original: Schlesi-sches Museum, Görlitz) auf dem Einband der umfangreichen Habilitations-schrift von Pawel Zimniak; der Band trägt den Titel: „Niederschlesien als Erinnerungsraum nach 1945. Literarische Fallstudien“.

Als besonders bewegend schilderte Dutkowski die Exkursion des Wan-gener Kreises nach Schlesien im Oktober 2007, an der er mit seiner Frau teilgenommen hatte. Dies bot den beiden die Gelegenheit, Breslau, den Ge-burts- und Studienort ihres Freundes, intensiv kennenzulernen. Die lebens-lange innere Verbindung mit „seiner Stadt“ dokumentiert ein Text des Künstlers, den Dutkowski auszugsweise zitierte: „Ich träume dich immer wieder. Und wenn ich im Traum in dir gehe, dann suche ich eine Stelle, eine bestimmte Stelle. Dann gehe ich über Brücken, denn du bist umarmt und durchflossen von Strömen, von einem breiten großen, der still dahinfließt und die vielen kleinen aufnimmt. Und Brücken sind überall. Brücken, Brük-cken ... Als ich vollends erwache und die Gedanken wieder folgsam sind, weiß ich, daß es das Breslau meiner Jugend war, durch das ich träumend ge-wandelt.“ (Silesia Nova 04/2006, S. 44f.)

Der Vorsitzende berichtete noch ausführlich über seine Bemühungen, für die Werke Lochs, die sich zum großen Teil im Besitz der Gemeinde Sa-lem befinden, weitere Ausstellungsmöglichkeiten zu schaffen. In diesem Zusammenhang gab Monika Taubitz bekannt, daß sie beim Kulturamt Meersburg wegen einer umfassenden Ausstellung in der Galerie des Ba-rockschlusses vorgesprochen hat. Auch in der Gemeinde Salem-Neufrach ist eine größere Ausstellung geplant, denn im Jahre 2009 jährt sich der To-destag des Künstlers zum dreißigsten Male.

Nach dem reibungslosen Ablauf der Regularien kam noch ein seltenes Tondokument zu Gehör, das ein Mitglied des WEL-Kreises auf eigene Kos-ten wieder abspielbar machen ließ und dem Kreis zur Verfügung stellte. Zu hören war die damals sehr betagte Witwe Dora Loch-Roth in einem Ge-spräch mit einer ihrer ehemaligen Musikschülerinnen.

Für den folgenden Tag hatte der Vorsitzende eine Exkursion nach Gai-enhofen am Untersee organisiert. Dort lebten Lochs von 1932 bis 1939 u. a. im Hause „Erlenloh“, das Hermann Hesse erbaut und bewohnt hatte. Das stellte eine besondere Freude für Dr. Müller dar, der dort als Kind zu Besuch gewesen war. Ebenso erfreut zeigten sich die beiden lebenslangen Freun-dinnen des Ehepaares Loch: Marianne Matheus aus Düsseldorf und Jutta Makowsky aus München. Die kompetente Führung durch das erst seit kurzem der Öffentlichkeit zugänglich gemachte Hesse-Haus beeindruckte alle Teilnehmer nachhaltig.

Anne Wachter

gdpv-Tagung im Glatzer Land

Die im südlichen Teil des Glatzer Landes gelegene Stadt Habelschwerdt war der Veranstaltungsort der diesjährigen Frühjahrstagung der Gemein-schaft für deutsch-polnische Verständigung (gdpv). Die gdpv ist eine Ju-gendorganisation, zu deren Zielen es gehört, die junge Generation für die Geschichte und Kultur Schlesiens zu begeistern und sich mit den deutsch-polnischen Beziehungen auseinander zu setzen. Sie veranstaltet mehrmals im Jahr Tagungen an verschiedenen Orten Nieder-, Ober- und Mährisch-Schlesiens und geht auch landeskundlichen Gegebenheiten und Traditionen der jeweiligen Teilregion nach. Die Tagung fand vom 24. bis 27. April un-ter dem Thema „Zwischen Böhmen, Polen und Deutschland. Das Glatzer Land im kulturellen Grenzgebiet“ statt. Über 50 Personen aus Deutschland und Polen, darunter zahlreiche junge Menschen, folgten der Einladung nach Habelschwerdt.

Nach einer Vorstellungsrunde begann der folgende Vortragstag mit ei-ner thematischen Einführung von Dr. Michael Parak (Görlitz) zur geogra-phischen Lage und historisch-kulturellen Prägung des Glatzer Landes. An-schließend stellte Julian Golak die in Glatz seit der politischen Wende von 1989/90 herausgegebene dreisprachige Zeitschrift „Glatzer Bergland“ vor. Als Ergänzung dazu referierte der im niederschlesischen Landtag tätige Prof. Lesław Koćwin über die polnische und tschechische Lokalbevölke-rung in der „Euroregion Glaciensis“, zu deren Mitbegründern er zählt.

Das Glatzer Land erfuhr seine größten Umbrüche im 20. Jahrhundert. Nach der Flucht und Vertreibung der Deutschen und der Ansiedlung von Polen, die im größten Maße aus der Lemberger Umgebung kamen, wurde die lokale Bevölkerung nahezu komplett ausgetauscht. Damit verbunden war der Verlust des Kulturguts, da die neuen Bewohner des Glatzer Landes die deutschen Bräuche, Traditionen und die Mundart nicht übernommen ha-ben. Insbesondere die aus Ostpolen geströmten Neusiedler rechneten jahr-



Habelschwerdt, Blick vom Florianbergweg über die Glatzer Neiße. Radierung von Friedrich Iwan (Landeshut 1889-1967 Wangen im Allgäu), 12,5 x 14,8 cm. © Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg, Veduten, Habelschwerdt 02.

zehntelang stets mit der neuerlichen Vertreibung, so daß eine Integration und Identität mit der Region unmöglich war. Gleiches Schicksal erlitten die Nordböhmern jenseits der Grenze. So wurde das Grenzgebiet auf beiden Sei-ten von Neubürgern bewohnt, die mit der Region und mit der Nachbarbe-völkerung nicht verbunden waren. Da die sozialistische „Friedensgrenze“ äußerst streng bewacht war und das Glatzer Land militarisiert wurde, ent-fremdeten sich Polen und Tschechen voneinander. Auch heute gestaltet sich die Annäherung beider Völker sehr schwierig. Erstaunlicherweise sind deutsch-polnische Begegnungsmaßnahmen viel fruchtbarer und zahlreicher als beispielsweise polnisch-tschechische Kontakte. Julian Golak deutet die-sen Umstand mit mangelnder Kommunikationsebene. So hätten Bildung und Kultur im Glatzer Land heute einen großen Stellenwert, während Nord-böhmern überwiegend von der Arbeiterschaft geprägt sei. Hierbei sei es schwierig, eine gemeinsame Sprache zu finden. Dennoch gehen beide Völ-ker aufeinander zu. So steigt etwa die Anzahl von polnisch-tschechischen Schulaustauschprogrammen. Projekte wie die dreisprachige Zeitschrift „Glatzer Bergland“ sind jedoch ein Beweis dafür, daß das Interesse am tschechischen und deutschen Nachbarn wächst, auch wenn es langsam vor-angeht.

Einen ausführlichen Überblick über die Geschichte des Glatzer Landes gab die in Breslau lehrende und für Publikationen über die Region bekann-te Dr. Małgorzata Ruchniewicz. So wurde den Teilnehmern verdeutlicht, daß das Glatzer Land durch religiöse Auseinandersetzungen erheblich be-einflußt worden ist. Hussitenkriege, Reformation und Gegenreformation haben die Region und die Bevölkerung stark geprägt. Vergleichsweise kurz ist dagegen die polnische Geschichte des Glatzer Landes, die erst 1945 an-setzt.

Ein nicht zu wegzudenkender Aspekt der Geschichte des Glatzer Lan-des ist der (Kur-) Tourismus, der sich seit dem 19. Jahrhundert zu einem Massenphänomen entwickelte, die Region aber schon früher geprägt hatte. Hierüber referierte Dr. Thomas Przerwa von der Breslauer Universität, ein Experte auf diesem Gebiet, der sich auf die Touristikgeschichte des Glatzer Landes spezialisiert hat. Mit zahlreichen Bildern und Photographien konn-te er die Entwicklung dieses für die Region so wichtigen Sektors untermau-ern. Zum Abschluß präsentierte Dr. Gregor Ploch (Ratingen) den Tagungs-teilnehmern einige Legenden und Mythen aus dem Glatzer Land.

Die Tagung wurde von einer ganztägigen Exkursion durch das Glatzer Land und die böhmische Nachbarregion umrahmt. Durch die exzellente Ges-taltung seitens der Mitarbeiter des Oberschlesischen Landesmuseums zu Ratingen (Hösel), Dr. Stephan Kaiser und Milena Iskrzycka, konnten sich die Tagungsteilnehmer ein Bild von der Vielseitigkeit und Schönheit der Region machen. Exkursionsziele waren die Schloßanlage in Grafenort, die Kirche in Rengersdorf, die Stadt Glatz, der Wallfahrtsort Albendorf sowie das Benediktinerkloster im böhmischen Braunau. Zur Verdeutlichung der Kurregion wurde auf dem Rückweg der Kurort Altheide angefahren. Abends kam es zu einer Diskussionsrunde mit Vertretern der lokalen Be-

völkerung von Habelschwerdt. So kann seit einigen Jahren die Tendenz festgestellt werden, daß sich die Bewohner immer stärker für die Geschichte ihrer „kleinen Heimat“ interessieren. Auch wenn die meisten Familien erst nach 1945 in die Region gekommen sind, können sie sich dennoch mit der Vorkriegsgeschichte identifizieren und sie als die eigene betrachten. Der Umgang mit deutschen Spuren gehört heute zur Selbstverständlichkeit und wird gerne erforscht. Dennoch müssen die Glatzer strukturelle Probleme bewältigen, wozu etwa die Erwerbsmigration gehört. Viele junge Menschen wandern auf der Suche nach Arbeit ins Landesinnere ab oder ins Ausland aus, so daß alle Gemeinden einen starken Bevölkerungsrückgang beklagen. Andererseits versucht man, den Bildungs- und Tourismusbereich noch stärker zu positionieren, um zahlungswillige Gäste zu locken und Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Organisatoren danken dem Bundesministerium für Inneres für die finanzielle Unterstützung, ohne die die Ausrichtung der Tagung nicht möglich gewesen wäre.

Gregor Ploch

Oder-Ausstellung im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf

Unter dem Titel „Die Oder - Ein Grenzfluß wird neu entdeckt“ wird die Fotoausstellung, über die wir in der letzten Ausgabe auf Seite 10 berichteten, im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf, Bismarckstr. 90 gezeigt, und zwar vom 8. Mai bis 30. Juni 2008. Die vielen Gesichter der Oder hat der international erfahrene Fotograf Willy Sinn aus unterschiedlichsten Perspektiven festgehalten, häufig aus der Sicht des Schiffers. Seine Bilder zeigen eine noch ursprüngliche Naturlandschaft, aber auch ihre infrastrukturellen Überformungen.

„Eichendorff-Weg“ in Neisse

Das in Neisse lebende, ungemein aktive Ehepaar Josef und Maria Theresia Rock, das u. a. maßgeblich an der Installierung des Domschatz-Museums und der Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal beteiligt war, teilt mit, daß auch die neue „Eichendorff-Warte“, ein Pavillon auf der aussichtsreichen Charlottenhöhe, am 25. November 2007 eingeweiht werden konnte. An dem Platz, an dem der alte Eichendorff oft und gerne weilte und den herrlichen Ausblick auf die Berge genoß, war 1931 vom Schlesischen Riesengebirgsverein die erste „Eichendorff-Warte“ errichtet worden. Die Eichendorff-Gedenkstätten in Neisse sind nun auch durch einen „Eichendorff-Weg“ verbunden und damit für Touristen gut auffindbar. Im März 2008 wurden durch die Stadtverwaltung Neisse 29 mehrsprachige Hinweisschilder entlang dieses Weges aufgestellt. Sehr erfreulich und zu begrüßen ist auch, daß die Eichendorff-Informationstafel am Parkplatz neben dem Friedhof, die bisher lediglich in Polnisch, Englisch und Tschechisch gehalten war, nun auch einen deutschen Text erhalten hat. Auch zum Grab Eichendorffs und seiner Frau Louise auf dem Jerusalemer Friedhof weist nun endlich eine viersprachige Hinweistafel den rechten Weg. Über einige Fehler in den deutschen Texten sollte man hinwegsehen. Viel wichtiger ist, daß es einem heimatverbliebenen deutschen Neisser Ehepaar in rastlosem Einsatz gelungen ist, das Andenken an einen der berühmtesten ehemaligen Bürger der Stadt, und damit auch an die deutsche Geschichte Neisses, wieder sichtbar zu machen. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang auch die großzügige finanzielle Unterstützung durch die Rintelner Erika-Simon-Stiftung.

Sigismund Freiherr von Zedlitz

Brücken schlagen in Niederschlesien. Das trilaterale Studentenkolloquium in Kreisau

Die auf die Initiative der deutschen Hochschule Vechta, der französischen Université d'Angers und des Instituts für Germanistik der polnischen Universität Grünberg (Zielona Góra) veranstalteten trinationalen Studentenkolloquien können sich schon einer 17jährigen Tradition rühmen. Alljährlich treffen sich Jugendliche in jeweils einem anderen (Universitäts-)Gastort, um über historisch-kulturelle Themen zu diskutieren, gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und sie dann am letzten Seminartag im Forum zu präsentieren. Die Gastgeberrolle wurde 2007 von den polnischen Germanistinnen Liliana Sadowska und Izabela Taraszczuk übernommen. Die deutsche Seite wurde von Prof. Eberhard Ockel und Prof. Claus Ensberg, die französische von Prof. Manfred Gangl und Dr. Christophe Dumas vertreten. Im Jahr 2007 tritt Prof. Ockel als langjähriger Kolloquiumspatron in den Ruhestand.

Das Thema des vom 3.-8. November 2007 in Kreisau veranstalteten Seminars korrespondierte hervorragend mit dem Veranstaltungsort: „Die Widerstandsbewegungen in Deutschland, Frankreich und Polen im 20. Jahrhundert“. In der Tat kann nicht von Zufall die Rede sein. In Kreisau wurde im Jahre 1940 ein antinationalsozialistischer Kreis ins Leben gerufen. Eine Gruppe von etwa 26 gleichgesinnten Deutschen (unter denen Helmuth James und Freya von Moltke oder Peter und Marion Yorck von Wartenburg zu nennen sind) entwickelte eine gemeinsame Vision eines freien demokratischen Deutschland. Bemerkenswert ist ebenso, daß hier, auf dem ehemaligen Landgut der Familie von Moltke, am 12. November 1989 eine Begegnung von Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki samt einer Versöhnungsmesse stattfanden.

Noch vor dem Kolloquium wurden drei Diskussionsforen gebildet: „Der Kreisauer Kreis“, „Die Weiße Rose“ und „Der christliche Widerstand“. Dank des Treffens dreier Studentengruppen konnten die deutschen Geschichtskapitel mit den französischen und polnischen konfrontiert werden. Für die Teamarbeit war insgesamt 20 Stunden und eine Workshopsform vorgesehen. Die Studenten konnten dabei zahlreiche historische Parallelen unter den drei Nationen aufweisen. Erörtert wurde die Tätigkeit des Kreisauer Kreises, der Geschwister Scholl, des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, diskutiert wurde die Rolle der Solidarność, des polnischen vom kommunistischen Regime 1984 ermordeten Priesters Jerzy Popiełuszko, der Pfadfinder-Widerstandsgruppe „Szare Szeregi“ (Graue Reihen) und der französischen Résistance. Die Kenntnisse konnten durch entsprechende fachliterarische Texte und Filmvorführungen (Dokumentar-DVD-Material „Auf den Spuren der Kreisauer“, Margarethe von Trotta „Die Rosenstraße“ und Marc Rothemunds „Sophie Scholl - die letzten Tage“) ergänzt werden.

Am letzten Seminartag stellten die Studenten die Ergebnisse ihrer vier-tägigen Arbeit vor. Ihrer Präsentation verliehen sie meisterhaft die Formen von kurzen Theaterszenen, Minivorträgen und Musikauftritten. Dies hat auch eine mit modernen Multimedien ausgestattete Aula der Stiftung Kreisau ermöglicht.

Das Programm jedes Kolloquiums enthält auch kulturelle Veranstaltungen. Dieses Jahr wurden den deutschen und französischen Gästen mehrere Attraktionen geboten: Besichtigung der niederschlesischen Odermetropole Breslau, Besuch im dortigen Musiktheater 'Capitol', Besuch in der St. Stanislaus und St. Wenzel-Basilika und der Friedenskirche in Schweidnitz sowie eine Führung über das Stiftungsgelände Kreisau. Der letzte Punkt wäre ohne die große Hilfsbereitschaft und das freundliche Entgegenkommen der Bildungsreferentin Sabine Schmalzried und der ganzen Mitarbeitergruppe nicht möglich gewesen. Das Studentenkolloquium kam Dank der finanziellen Unterstützung seitens der Universitätsbehörden Zielona Góra, des Rektors Prof. Czesław Osekowski und des Dekans der Humanistischen Fakultät Prof. Wojciech Strzyżewski, zustande.

Davon, daß eine authentische Begegnung mit der Geschichte möglich werden kann, konnten sich die Kolloquiumsteilnehmer 2001 und 2004 selbst überzeugen. Vor sieben Jahren hatten die Dozenten und Studierenden die Ehre, Freya von Moltke als Gast bei ihrem Seminar zu empfangen. Ihr Sohn Helmuth Caspar ist dann drei Jahre später bei der Veranstaltung gewesen. Deshalb hegen wir die Hoffnung, daß sowohl die Zusammenarbeit der drei Universitäten als auch die Idee einer multikulturellen Verständigung erfolgreich fortgesetzt werden und daß die Gedanken eines Dialogs und der vielseitigen Geschichtsbetrachtung sich als fruchtbringend für die nächsten Generationen erweisen.

Liliana Sadowska, Izabela Taraszczuk

Hoffmann von Fallersleben in Breslau und Corvey

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) stand vom 1. bis zum 4. Mai 2008 im Mittelpunkt eines deutsch-polnischen Kolloquiums des Instituts für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Paderborn in Höxter und Corvey. Der als Dichter des Deutschlandliedes bekannt gewordene Wissenschaftler war in den letzten vierzehn Jahren seines Lebens Bibliothekar des Herzogs von Ratibor an der „Fürstlichen Bibliothek Corvey“, die mit ihren 74.000 Bänden und der historischen Einrichtung zu den bedeutendsten Privatbibliotheken in Deutschland zählt. Diese wurde in den Jahren 1985-1999 von der Universität Paderborn bibliothekarisch und wissenschaftlich erschlossen und wird bis heute durch das Corvey Institut an der Universität Paderborn betreut und verwaltet.

Die Tagung führte polnische Wissenschaftler von Hoffmanns erster beruflicher Wirkungsstätte, der Universität Breslau, und deutsche Wissen-

schaftler an Hoffmann von Fallersleben letzter Wirkungsstätte, der Bibliothek des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey, zusammen. Es war das dritte Kolloquium zu Hoffmann von Fallersleben, in dem nun das künstlerische und politische sowie das wissenschaftliche und philologische Werk Hoffmanns zwischen Vor- und Nachmärz zur Diskussion gestellt wurde. Gemeinsam mit den deutschen Kollegen wurde das durch Brüche und Abbrüche gekennzeichnete Werk einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts diskutiert und so vor allem auch der wissenschaftliche Austausch zwischen Polen und Deutschland weiterentwickelt. Mit der Wahl des Tagungsortes wurde ein Weg weiter beschritten, der vor zehn Jahren in Fallersleben zum 200. Geburtstag Hoffmanns begann und 2003 in Breslau fortgeführt wurde. Er nahm nun in Corvey eine symbolträchtige Station. Die letzte Wirkungsstätte und die Grabstätte des Dichters, Wissenschaftlers und Bibliothekars gaben sowohl Anlaß zurückzuschauen als auch im Sinne Hoffmanns voranzublicken auf dem begonnenen Weg, auch im übertragenen Sinne. Der oft als Reaktionär verspottete Hoffmann war ein durch und durch politischer Mensch, wie seine „Unpolitischen Lieder“ zeigen. Mit seinem oft mißverstandenen und mißbrauchten „Lied der Deutschen“ war er ein Visionär für die Einheit Deutschlands. Mit seinen im Osten und im Westen die deutschen Sprachgrenzen überschreitenden Forschungen setzte er ein frühes Zeichen für die Einheit Europas. So sollte und konnte die Tagung dazu beitragen, den Kontakt zwischen beiden europäischen Nationen zu vertiefen und zu festigen!

Kooperationspartner bei der viertägigen Tagung mit etwa 20 deutschen und polnischen Referenten waren das Germanistische Institut der Universität Breslau und die Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft Wolfsburg sowie die Fürstliche Bibliothek Corvey. Finanziell unterstützt wurde die Tagung von der „Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ in Warschau, der Universität Paderborn sowie von regionalen Sponsoren. Die feierliche Eröffnung fand statt im Rahmen der „7. Corveyer Hoffmann-von-Fallersleben-Rede“ am 1. Mai im Kaisersaal von Schloß Corvey.

Günter Tiggesbäumker

Tagung „Die Zukunft Oberschlesiens“

Am 13. Mai 2008 fand an der Schlesischen Universität zu Kattowitz eine interdisziplinäre deutsch-polnische Tagung zum Thema „An der Kulturgrenze Europas. Gesellschaftspolitische Transformationsprozesse in Oberschlesien und ihre Folgen“ statt. Sie wurde vom Wissenschaftlichen Arbeitskreis der Politologen an der Schlesischen Universität, dem Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen (Hösel) und dem Haus für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Gleiwitz organisiert. Daran teilgenommen haben Studenten und wissenschaftliche Kräfte der Kattowitzer Universität sowie weitere Interessenten aus Oberschlesien und der Bundesrepublik.

Das Ziel der Tagung war es, den Teilnehmern die gegenwärtige Problematik der ober-schlesischen Region zu vermitteln, die Frage nach der Identität der dort lebenden Menschen zu beleuchten und über den zukünftigen Weg der Region zu diskutieren. Dabei wurden Referenten aus der Partnerregion Nordrhein-Westfalen eingeladen, weil Parallelen zwischen dem Oberschlesischen Industriegebiet und dem Ruhrgebiet gezogen wurden.

Nach der Einführung in die Thematik (Dr. Małgorzata Myśliwiec, Politologin, Kattowitz) gab Dr. Jerzy Gorzelik (Kunsthistoriker, Kattowitz) einen Überblick über mährische, böhmische, deutsche und polnische Einflüsse auf die Kunst in Oberschlesien. Im Anschluß stellte Dr. Gregor Ploch (Oberschlesisches Landesmuseum, Ratingen) die Tätigkeit des Oberschlesischen Landesmuseums in der Bundesrepublik vor und erläuterte die Bedeutung deutsch-polnisch-tschechischer Zusammenarbeit bei der Pflege des ober-schlesischen Kulturguts. Dabei wurden gemeinsame zu realisierende Tätigkeitsfelder vorgestellt. Im Hinblick auf das Großprojekt „Ruhr 2010 - Kulturhauptstadt Europas“ ergeben sich Möglichkeiten nicht nur für Kulturschaffende, sondern auch für Wissenschaftler zu trilateralen Studien. Die vergleichende Industriegeschichte im Ruhrgebiet, dem Oberschlesischen Industriegebiet und dem mährisch-schlesischen Industriegebiet um Ostrau ist etwa ein spannendes Forschungsgebiet, um neben den wirtschaftlich-sozialen Veränderungen der Frage nachzugehen, welche Wandlungsprozesse auf dem Gebiet der Kultur in Oberschlesien damit verbunden sind.

Im Anschluß daran stellte der angehende Politologe Janusz Goroll einige Jugendprogramme vor, die von der Europäischen Union finanziert und getragen werden. In einer Zeit offener Grenzen ist es für Jugendliche und Studenten viel einfacher geworden, Bildungsangebote im Ausland wahrzunehmen und sich auch in internationalen Nichtregierungsorganisationen zu engagieren. Das trägt zu einem viel offeneren Umgang mit den eigenen eu-

ropäischen Nachbarn bei und bewirkt, daß gängige Stereotypen schneller überwunden werden können. Der Ideenhistoriker Dr. Tomasz Slupik (Kattowitz) führte den lange gängigen und bis heute noch vorherrschenden Stereotyp des Oberschlesiens als Nicht-Intellektuellen an und ging darauf aufbauend der Frage nach, ob dieses Vorurteil heute noch seine Gültigkeit habe. Lange Zeit wurde mit solchen vereinfachten pauschalen Menschenbildern umgegangen, um die angebliche Kluft im Arbeiter- und Intellektuellenmilieu zu unterstreichen und zu betonen, daß Oberschlesien nur von der Arbeiterschicht geprägt sei. Dabei führte Slupik aus, daß es angesichts oberflächlich informierender Medien, der Konsumgesellschaft und der gegenwärtigen Hochschulpolitik, in der der universitäre Abschluß einen Massencharakter angenommen hat, schwer sei zu definieren, was ein klassischer Intellektueller eigentlich sei. Daher ist es auch schwierig zu bestimmen, wie stark die jeweiligen Regionen Schlesiens intellektuell geprägt sind.

Der Gesellschaftspolitiker Prof. Dr. habil. Marian Mitrega (Kattowitz) analysierte die gegenwärtige Problematik der ober-schlesischen Region unter Einbezug der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage. Insbesondere ging er auf die zahlreichen und groben Fehler bei der Restrukturisierung der Steinkohlebergwerke in Oberschlesien und die daraus resultierenden gesellschaftspolitischen Folgen ein. Auch die letzte polnische Verwaltungsreform von 1999 bewirkt langfristige Wandlungsprozesse in der Selbstwahrnehmung der Oberschlesier. Das betrifft vor allem die ehemalige Wojewodschaft Tschenstochau, die nach 1999 ober-schlesisch geworden ist. Mitrega führte dabei aus, daß sich die Väter der Verwaltungsreform dabei nicht vom gesellschaftlich-kulturellen Argument, sondern von der pragmatischen wirtschaftspolitischen Raison leiten ließen. Wäre die Tschenstochauer Region, wie vorher geplant, an die Wojewodschaft Kleinpolen (Krakau) gekommen, so wäre eine übergroße und überwiegend landwirtschaftlich geprägte sowie dünn besiedelte strukturschwache Wojewodschaft entstanden. So ergab sich aber für das dicht besiedelte und von der Landwirtschaft kaum geprägte Oberschlesien eine Möglichkeit zum strukturellen Ausgleich, zudem die Opper Region eine selbständige Verwaltungseinheit geworden ist.

Abschließend beleuchtete der Kreistagsabgeordnete der NRW-Stadt Ratingen, Sebastian Wladarz, aus politischer Sicht die Frage, ob die Struktur des Ruhrgebiets als Beispiel für das ober-schlesische Industriegebiet gelten könne. Diese Frage gilt als besonders aktuell vor dem Hintergrund, daß der Oberschlesische Metropolverband und der Regionalverband Ruhr über einen intensiveren Erfahrungsaustausch nachdenken. Vor dem Hintergrund des zu erneuernden Partnerschaftsabkommens zwischen NRW und der Wojewodschaft Schlesien hält Wladarz diesen Punkt für entscheidend.

Nach an die Vorträge fand eine einstündige Diskussionsrunde zum Thema „In welche Richtung entwickelt sich Oberschlesien?“ statt, die vom Direktor des Hauses für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Marcin Wiatr, moderiert wurde. Diese Diskussion fand im belebten Rahmen statt, in dem zahlreiche Teilnehmer aus dem Publikum zu Wort kamen. Die Diskussionspunkte betrafen auch die gegenwärtige politische Lage. So wurde beispielsweise darüber diskutiert, ob eine politische Verwaltungsreform, die Polen nach dem Beispiel der Bundesrepublik zu einem föderalistisch geprägten Land umstrukturieren würde, ein guter Ansatz wäre, um mehr politische, wirtschaftliche und kulturelle Kompetenzen der jeweiligen Wojewodschaft zu geben. In Oberschlesien gewinnt die Autonomiebewegung immer mehr an Popularität, obwohl die Diskussionen darüber sehr kontrovers geführt werden. Zahlreiche Polen assoziieren mit dem Begriff „Autonomie“ Separatismusbestrebungen, mit denen Oberschlesien aus dem polnischen Staatsgebiet getrennt werden könnte. Die Befürworter der Autonomie führen dagegen das deutsche Beispiel an und betonen, daß die Regionen in zentralistisch geführten Staaten zu wenige Kompetenzen besitzen, um sich besser zu entwickeln. Dennoch kann das Oberschlesische Industriegebiet auf positive Entwicklungen schauen. Die Einkommenshöhe in Kattowitz liegt über dem Niveau von jenem in Warschau, die Region prosperiert wirtschaftlich und die vor einigen Jahren im Zuge der industriellen Restrukturisierung prognostizierte „soziologische Bombe“ blieb aus.

Die Tagung zeigte, daß diese Thematik in Oberschlesien auf ein breites öffentliches und mediales Interesse stößt und daß die aufgeworfenen Fragen für viele Oberschlesier sehr entscheidend sind. Die strukturellen Veränderungen führen in Oberschlesien zu Prozessen, die etwa das Ruhrgebiet bereits hinter sich hat. Diese Prozesse sollten in der Bundesrepublik sorgsam beachtet werden, um auf weitere Änderungen reagieren zu können - auch im kulturellen Bereich. - Die Organisatoren danken der Konrad-Adenauer-Stiftung für die finanzielle Unterstützung dieser Tagung. *Gregor Ploch*

Die Sprache der Schlesier. Seminar auf Schloß Groß-Stein

Dem Thema „Die Sprachen der Schlesier - gestern, heute, morgen“ wird sich ein Seminar vom 29. September - 4. Oktober 2008 auf Schloß Groß-Stein in Oberschlesien widmen. Zwar gilt es, in einem vereinten Europa Sprachbarrieren zu überwinden, doch sollen andererseits regionale sprachliche Eigenarten und Besonderheiten nicht verloren gehen. Dies soll am Beispiel Schlesiens untersucht und dargestellt werden. Für das Seminar werden noch Referenten und Teilnehmer gesucht, die sich für genauere Informationen an Dr. Gerhard Schiller (gerhardschiller@web.de) wenden möchten.

Personen

Geburtstagsglückwünsche

Am 5. April 2008 konnte Herr *Friedrich-Wilhelm Preuß*, der in Sparrieshoop bei Elmshorn in Schleswig-Holstein lebt, seinen 65. Geburtstag feiern. Er wurde in Quirl bei Schmiedeberg im Riesengebirge geboren. Seine Großeltern stammten aus einer alten schlesischen Handwerkerfamilie. Als Kind erlitt er mit seinen Eltern das Schicksal der Vertreibung aus Schlesien. Er wuchs im Raum Hamburg auf. Nach seiner Berufsausbildung arbeitete er in verschiedenen Einrichtungen, zum Schluß bei der Landesunfallkasse der Freien und Hansestadt Hamburg; am 1. August 1996 ging er infolge einer Erkrankung vorzeitig in den Ruhestand. - Das Wissen um seine schlesische Heimat erarbeitete sich Friedrich-Wilhelm Preuß nachhaltig. Seit 1985 gehört er dem Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundart“ in Baden-Württemberg an. Nach dem frühen Tod von Erle Bach, der Begründerin, wurde Friedrich-Wilhelm Preuß 1996 von den Mitgliedern zum Leiter und Vorsitzenden dieses Arbeitskreises gewählt. Er betreut die Schriftenreihe „Woas die Stoare pfeifa“, die schon 17 Bände hervorbrachte. Präsentationen des Arbeitskreises „Archiv für schlesische Mundart“ sind schon seit vielen Jahren ein fester Bestandteil der ‘Wangener Gespräche’. Das Archiv des Arbeitskreises konnte in der Stadt Wangen/Allgäu untergebracht werden.

Für die Belange der schlesischen Kulturarbeit ist Friedrich-Wilhelm Preuß unermüdlich tätig. Er hielt nicht nur Referate in Wangen, sondern auch bei Volkshochschulen (z.B. Lübeck) und bei Ortsverbänden der Landsmannschaft Schlesien, im ‘Haus Schlesien’ in Königswinter und bei einer Veranstaltung der Stiftung Schlesien in Hannover, um nur einiges zu nennen. Er ist Leiter der Volkstanz- und Trachtengruppe „Rübezahl“ in Hamburg; dort übernahm er 1995 die Rolle des „Trachtenschulze“. Zwölf Jahre lang war Preuß Landeskulturreferent der Landsmannschaft Schlesien in Hamburg.

Für seine Arbeit erhielt Friedrich-Wilhelm Preuß zahlreiche Auszeichnungen, u.a. die Ehrenmedaille der Stadt Hirschberg des Kuratoriums für die Patenschaft Hirschberg in Alfeld (1992) und das Schlesierkreuz (2000). Der mehrfach Geehrte ist ein fester Bestandteil der Pflege des mundartlichen Kulturgutes seiner schlesischen Heimat.

Am 30. April wurde die pensionierte Konrektorin Frau *Anne Wachter*, die in Meersburg am Bodensee lebt, 70 Jahre alt. Sie wurde in Pfullendorf im heutigen Baden-Württemberg geboren. Man kann sie aber als eine Art „Wahlschlesierin“ in der Fremde bezeichnen, und zwar durch ihre Freundin Monika Taubitz und deren schriftstellerisches Werk. Anne Wachter besuchte nach dem Abitur die Pädagogische Hochschule. Sie wurde Lehrerin an Grund- und Hauptschulen, dann Schulleiterin an einer sog. Zwergschule, später Konrektorin an einer 14klassigen Gesamthauptschule. Ein Zusatzstudium machte sie zur schulpädagogischen Beraterin. Ihre Berufsarbeit prädestinierte Anne Wachter geradezu für Kulturarbeit. Seit vielen Jahren hilft sie bei Archivarbeiten des „Wangener Kreises“ mit. Bei den ‘Wangener Gesprächen’ kann man Anne Wachers Aktivitäten anschaulich kennenlernen. Bei diesem Einsatz für Schlesien war es für sie ein besonderes Anliegen, dem Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien anzugehören.

Am 12. Juni vollendete Frau *Sybille Bieker-Wuttke*, die in Niedersachsen lebt, ihr 85. Lebensjahr. Die Jubilarin stammt aus Liegnitz. Sie begann im Jahre 1946, journalistische Berichte über das Nachkriegsleben in Frankreich zu schreiben. Später verfaßte sie Kurzgeschichten, die u. a. im Süddeutschen Rundfunk gesendet wurden. Nach einem Belletristik-Studium schrieb sie einen Roman mit dem Titel „Die Liebe ist ein seltsames Spiel“. Der Untertitel verdeutlicht den Inhalt: „Gejagt, verfolgt, vertrieben vom

Gratwanderung

von Erika Young

Den Grat
gehe ich
zwischen
steigen und
fallen lassen.
Der Wind
streift mich,
aber verküppelt
nicht meine Seele.
Würzig die Kiefern
beugen sich,
aber ich schwinge mich
auf zu der Höhe, die klare
Luft frei atmend auf dem Grat
zwischen Wollen und Sollen.

„Bach der Erinnerung““. Das eindrucksvolle, in Teilen autobiographisch motivierte Buch behandelt das Schicksal der jungen Susanne Fietzek und ihrer Familie. Es beginnt mit seiner Handlung in Liegnitz im Winter und Frühjahr 1944/45. Der Autorin ist es gelungen, eine bewegte Zeit unserer Geschichte mit einer ungewöhnlichen Handlung zu verbinden. Die Hauptgestalt verliebt sich in einen französischen Kriegsgefangenen und folgt diesem nach Frankreich, nachdem sie den Einmarsch der Roten Armee in Liegnitz erlebt und erlitten hat. Doch die Ehe zerbricht, und die junge Frau kehrt mit einem anderen Mann nach Deutschland zurück; es handelt sich um einen deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich, bei dem sie Liebe und Geborgenheit findet. Sybille Bieker-Wuttkes Buch fand zu Recht Beachtung und Anerkennung. Leider legte die Verfasserin keinen weiteren Roman vor, sondern begnügte sich mit kleineren Arbeiten. Sie ist eine beachtenswerte Autorin.

Am 19. Juni beging Herr Prof. Dr. *Josef Joachim Menzel* seinen 75. Geburtstag. Er wurde als Sohn eines Landwirts in Mühlisdorf/Oberschlesien geboren. Von 1939 bis 1944 besuchte er in seinem Heimatort die Volksschule; nach der Vertreibung setzte er diesen Schulbesuch von 1946 bis zum Abschluß im Jahre 1948 in Darup/Westfalen fort. Von 1948 bis 1954 besuchte er die Freiherr-vom-Stein-Aufbauschule in Recklinghausen; dort legte er die Abiturprüfung ab. Von 1954 bis 1958 folgte das Studium der Geschichte, Altphilologie und Germanistik in Münster und Heidelberg. Im Jahre 1959 legte Menzel das Staatsexamen in den Fächern Geschichte und Latein ab und trat in den gymnasialen Vorbereitungsdienst ein. Von 1960 bis 1962 war er Stipendiat des Herder-Forschungsrats (Marburg) am „Schlesischen Urkundenbuch“ in Graz. Gleichzeitig studierte Menzel drei Semester lang Rechtswissenschaft und österreichische Geschichte. 1962 folgte die Promotion bei Prof. Dr. Heinrich Appelt an der Universität Graz; das Thema der Dissertation lautete: „Jura ducalia. Die mittelalterlichen Grundlagen der Dominialverfassung in Schlesien“. Von 1963 bis 1966 war Dr. Menzel Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft am „Institut für Österreichische Geschichtsforschung“ in Wien. Er bekam eine hilfswissenschaftliche Ausbildung und erwarb sich tschechische und polnische Sprachkenntnisse. Anschließend kam der Wechsel von Wien nach Mainz. Von 1966 bis 1969 war der junge Wissenschaftler Assistent am Historischen Seminar der Universität Mainz, Abteilung Geschichtliche Landeskunde; damit begann die enge Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Ludwig Petry, dem Altmeister der landeskundlichen Schlesienforschung. 1969/70 habilitierte sich Dr. Menzel an der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften. 1970 wurde er beamteter Privatdozent, 1972 außerplanmäßiger Professor, 1973 Wissenschaftlicher Rat und Professor. 1977/78 hatte er die Leitung des Historischen Seminars inne. 1978 wurde Josef Joachim Menzel Universitätsprofessor auf Lebenszeit. Es folgten Jahre einer fruchtbaren und erfüllten Forschung. Am 7. Juli 1998 kam die Abschiedsvorlesung; sie trug den Titel „Der Aufbruch Europas im Mittelalter“. Zu Prof. Dr. Josef Joachim Menzels 65. Geburtstag erschien unter dem Titel „Opuscula Silesiaca“ eine Festschrift, herausgegeben im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien von Winfried Irgang und Hubert Unverricht. Sie bietet ein vielfältiges Bild Schlesiens vom Mittelalter bis in unsere Zeit und ist eine Fundgrube für Freunde der schlesischen Geschichte.

Prof. Dr. Menzel baute seit 1989 das Ludwig-Petry-Institut an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz als Wissenschaftlicher Direktor auf. Im November 1988 übernahm er nach jahrelanger Geschäftsführung den Vorsitz der Historischen Kommission für Schlesien; dieses Ehrenamt hatte er bis 2005 inne, seitdem ist er deren Ehrenvorsitzender. Von 1972 bis 1975 war er 2. Vorsitzender des Kulturwerks Schlesien e. V., von 1975 bis 2001 stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Im Auftrag dieser Stiftung gab Prof. Dr. Menzel die Bände XIX-XLI (1978-2000) des „Jahrbuchs der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ heraus. Er unterzog sich dieser Aufgabe im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien für die Bände XLII-XLIV (2001-2003). Seit dem Doppelband XLV-XLVI (2004/2005) gehört er zum Kreis derer, die im Auftrag der Stiftung Kulturwerk Schlesien das bekannte Jahrbuch herausgeben. - Von der dreibändigen „Geschichte Schlesiens“ betreute er als Herausgeber die Bände 2 (1973, zusammen mit Ludwig Petry) und 3 (1999). Er gab die Bände VI (1990, gemeinsam mit Ludwig Petry) und VII (2001) der „Schlesischen Lebensbilder“ heraus und ist Mitherausgeber des „Schlesischen Urkundenbuchs“. Für seinen unermülichen Einsatz erhielt Prof. Menzel zahlreiche Auszeichnungen, u. a. 1997 den Schlesier-Schild. Verdienste erwarb er sich nicht nur durch seinen Einsatz für Schlesien, sondern auch für die Bewahrung des Kulturerbes der früheren Ostgebiete des Deutschen Reiches, und zwar durch seine Arbeit für die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (Bonn); seit Jahren steht er an der Spitze des Stiftungsrats dieser Institution. Diese Tätigkeit geschieht naturgemäß eher im Stillen. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Prof. Menzel bei der Diskussion um die Vereinbarungen der Deutsch-polnischen Schulbuchkommission als Mitverfasser der „Alternativempfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschichte in den Schulbüchern“ (1979) bekannt.

Prof. Dr. Josef Joachim Menzel genießt als Forscher einen hervorragenden Ruf. Er gehört zu den besten Kennern der Geschichte Schlesiens und schaffte es, der Schlesien-Forschung ein hohes Ansehen zu bewahren. In Jahrzehnten verfaßte der Wissenschaftler eine Fülle von kürzeren und längeren Abhandlungen, die diese Bewertung unter Beweis stellen. Es würde den Rahmen dieser Würdigung sprengen, wenn man Titel nennen wollte. Erwähnen sollte man dagegen die Vielseitigkeit des Historikers. Menzels wissenschaftliches Werk beschränkt sich nicht auf seinen Forschungsschwerpunkt, das Mittelalter, sondern greift oft genug bis in die Neuzeit aus. Man findet auch einen Vergleich mit anderen Ländern; das vermag, wie man seinem Hauptwerk über die schlesischen Lokationsurkunden entnehmen kann, bis zu Siedlungsvorgängen in Frankreich, Spanien und Italien zu gehen. Das Spektrum seiner Forschung ist im übrigen breit; neben der politischen und der Rechtsgeschichte findet seit langem die Kulturgeschichte sein Interesse.

An den Schluß sei eher Persönliches gestellt. Seit 1967 ist Josef Joachim Menzel mit Dr. Maria Menzel verheiratet. Das Ehepaar hat zwei Kinder. Frau Maria Menzel, eine promovierte Historikerin, unterstützte seine wissenschaftlichen Arbeiten und war eine kluge Beraterin. Kraft schenkte ihm nicht nur die Familie, sondern auch der Glaube. Prof. Menzel stammt aus einem streng katholischen Elternhaus. Er selbst ist ein bekennender Christ. Seit nunmehr acht Jahren wirkt er als Präsident des Heimatwerkes schlesischer Katholiken.

Am 26. Juni konnte Herr Prof. Dr. *Manfred P. Fleischer* seinen 80. Geburtstag feiern. Er wurde in Nieder-Peilau-Schlössel im Kreis Reichenbach (Eulengebirge) geboren. Seine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits waren jahrhundertlang Erbschulzen in Langenbielau, Kr. Reichenbach, und in Lampersdorf, Kr. Frankenstein. Die väterliche Linie hatte seit dem Dreißigjährigen Krieg nachweislich ihren Mittelpunkt im Carolinenhof in Ober-Langenbielau.

Der in Schlesien Geborene lebt seit 1952 in den USA, wo er zunächst Dozent für Philosophie am Wagner College in Staten Island, New York, war. Von 1959 bis 1961 war Fleischer Pastor an der St. John's Lutheran Church in Lyons, New York. Von 1963/64 war er Dozent für Geschichte an der University of California, Riverside. Seit 1965 lehrte er als Professor der Geschichte an der University of California, Davis.

Obwohl er seit 1952 in den Vereinigten Staaten lebt, blieb Prof. Fleischer seiner Heimat geistig verbunden. Der Wissenschaftler erwarb sich um die Erforschung der Religions- und Geistesgeschichte Schlesiens hohe Verdienste. Schwerpunkte waren die Wechselwirkungen zwischen Christentum und abendländischer Kultur, und die bevorzugten Forschungsgebiete waren die Renaissance und die Reformation. Eine Reihe seiner Forschungsergebnisse sind in den Aufsätzen erhalten, die die Stiftung Kulturwerk Schlesien in der Reihe „Silesia“ unter dem Titel „Späthumanismus in Schlesien“ im

Jahre 1984 herausbrachte. Für die Geschichte der Reformation in Schlesien und überhaupt für das Kirchen- und Bildungswesen Schlesiens im 16. und 17. Jahrhundert sind die Untersuchungen von Manfred P. Fleischer von größter Bedeutung, ja unverzichtbar. Seine Schriften bergen eine große Fülle von Informationen über das wissenschaftliche und schulische Leben Schlesiens im genannten Zeitraum. So war es Prof. Dr. Fleischer früher häufig möglich, die Tagungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien durch seine Referate und Diskussionsbeiträge zu bereichern. Daran erinnern wir uns in großer Dankbarkeit.

Den zwei Jubilarinnen und den drei Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich. Mit diesem Glückwunsch verbinden wir unseren Dank für ihren Beitrag zur Bewahrung, Erforschung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens und den Wunsch, daß sie ihre fruchtbare Tätigkeit noch lange fortsetzen mögen. Wir wünschen ihnen Gesundheit und Schaffenskraft.

Klaus Hildebrandt

Erika-Simon-Kulturpreis für Petra Meßbacher

Den diesjährigen Erika-Simon-Kulturpreis erhielt am 8. März 2008 die Bonner Betriebswirtin und ehemalige, langjährige geschäftsführende Vizepräsidentin des Kultur- und Bildungszentrums Haus Schlesien in Königswinter, Petra Meßbacher.

In den Jahren von 1996 bis 2008 trug sie maßgeblich zum Ausbau, der Öffnung und der Neuausrichtung des schlesischen Tagungs- und Begegnungszentrums bei, das heute mehr als 50.000 Besucher jährlich verzeichnen kann. Ihr besonderes Verdienst liegt im jahrelangen Kontaktaufbau zwischen dem Haus Schlesien und universitären sowie wissenschaftlichen Einrichtungen in Polen und Tschechien. Hierzu gelang es Petra Meßbacher, für verständigungspolitische Projekte dauerhaft Bundesfinanzierungen zu erlangen und somit die Bedeutung des Kulturzentrums Haus Schlesien im deutsch-polnischen Dialog zu festigen.

Der Preis, den der schlesische Unternehmer Gerhard Simon (Rinteln) seit Mitte der 90er Jahre auslobt, wird jährlich an Persönlichkeiten verliehen, die sich um die schlesische Kulturarbeit, die deutsch-polnische Verständigung und den europäischen Einigungsprozeß verdient gemacht haben. Der Preis ist mit 10.000 € dotiert. Preisträger in den Vorjahren war unter anderem auch der polnische Erzbischof Prof. Dr. Alfons Nossol (Oppeln).

In memoriam

Zum 50. Todestag von Dr. Walter Hawel

Dr. Walter Hawel wurde am 2. März 1886 in Morgenroth/OS geboren und entstammt einer alten oberschlesischen Bergmannsfamilie. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Beuthen studierte er an den Universitäten Marburg, Breslau, Greifswald und legte das Dr.-Examen in Germanistik in Greifswald ab. Nach seiner Lehrtätigkeit an verschiedenen Lehrerbildungsanstalten wurde er mit 28 Jahren Schulrat des Stadt- und Landkreises Gleiwitz, dann Erster Vorsitzender im Verein der Schulräte Oberschlesiens. Aus seiner um diese Zeit geschlossenen Ehe gingen fünf Kinder hervor.

Als Erster Vorsitzender des oberschlesischen Kulturverbandes berief ihn das Ministerium als Schulrat nach Breslau. Von dort holte ihn 1928 Kölns Oberbürgermeister Konrad Adenauer als Stadtschulrat nach Köln. Am zehnten Gedenktag der Oberschlesien-Volksabstimmung versammelte er die Landeshauptleute der sechs deutschen Ostprovinzen und organisierte die große Ausstellung „Der Deutsche Osten“ in den Kölner Messehallen. 1934 wurde Dr. Hawel - er war Mitglied der Zentrumsparlei - vom dem nationalsozialistischen Regime aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufs-Beamtenums“ aus dem Schuldienst entlassen.

Er nahm als Soldat und Offizier an beiden Weltkriegen teil. 1945 geriet er im Kampf um die Festung Breslau in sowjetische Gefangenschaft, aus der er 1946 nach Bad Godesberg heimkehrte. Sofort setzte er sich für schlesische Belange ein. Seine Parole: „Schlesien darf nicht der Zankapfel zwischen Polen und Deutschland sein, sondern die Brücke zueinander!“ Er arbeitete für den Verband der Landsmannschaften, die Ministerien für gesamtdeutsche Fragen und für Vertriebene und war Mitglied des Kulturwerks Schlesien e.V. Er veröffentlichte den Bildband über Oberschlesien „Wie's daheim war“ und arbeitete mit an der Herausgabe des „Kultur-Katalogs“. Jahrelang war er Bundesvorsitzender der Landsmannschaft und Bundeskulturreferent. So leistete er mit nimmermüdem Schaffen und großem Wis-

sen auf kulturellem Gebiet einen bedeutenden Beitrag gegen das Vergessen Schlesiens. Als Besonderheit wäre zu erwähnen: Dr. Hawel war Schrittmacher für die Entwicklung des kulturellen Lichtbildwesens in Deutschland. So veröffentlichte er die Bücher und Schriften „Die Praxis des Lichtbild-Unterrichts“, „Lichtbilder- und Arbeitsschule“, illustrierte Ausgaben der Weimarer und Preußischen Verfassung, „Am Familienherd“, „Deutschland nach dem 1. Weltkrieg“ u.a. Gestorben ist am 14. April 1958 in Bonn.

Neues aus dem MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE im HAUS SCHLESIEN

Meister des Klassizismus in Deutschland. Sonderausstellung zum 200. Todestag von Carl Gotthard Langhans

Im Herbst 2008 jährt sich zum 200. Mal der Todestag des bekanntesten schlesischen Architekten und Wegbereiters des Klassizismus in der Architektur Preußens, Carl Gotthard Langhans. Er ist nicht nur der Schöpfer eines der wichtigsten Symbole der deutschen Geschichte, des Brandenburger Tores, sondern hinterließ eine Vielzahl bedeutender Bauwerke sowohl in Schlesien als auch in Berlin und Potsdam.

1732 in Landeshut in Niederschlesien geboren und in Schweidnitz aufgewachsen, absolvierte Langhans in Halle ein Jurastudium, das er durch Studien in Mathematik, Geometrie und Zeichnen ergänzte. Sein Studium mußte er 1757 aufgrund des Dritten Schlesischen Krieges abbrechen; er kehrte nach Schlesien zurück. In den folgenden Jahren, die nicht genau belegt sind, erwarb er sich weitere Kenntnisse auf dem Gebiet der Architektur. Seine ersten Bauten waren noch vom Stil des Rokoko geprägt, aber schon bald nach Übernahme des Amtes als Bauinspektor 1763 im Dienst des Fürsten Franz Philipp Adrian von Hatzfeld zeigte sich Langhans' Offenheit gegenüber neuen künstlerischen und architektonischen Impulsen.

Als Bauinspektor übernahm er umfangreiche Aufgaben als Planer und Organisator der fürstlichen Bauvorhaben, vor allem den Ausbau des barocken Schlosses in Trachenberg und den Wiederaufbau des Breslauer Stadtpalais der Familie Hatzfeld. Während seiner Zusammenarbeit mit dem französischen Architekten Isidore Canevale wurde er beim Neubau des Stadtpalais wesentlich durch den frühen französischen Klassizismus beeinflusst. Seine Tätigkeit als fürstlicher Bauinspektor brachte Langhans im folgenden Jahrzehnt viele berufliche Entwicklungsmöglichkeiten. Prägend war vor allem eine Reise nach Österreich, Italien und Berlin. Neben seinen Aufgaben als Bauinspektor erhielt er weiterhin zahlreiche Bauaufträge adeliger Bauherren aus Schlesien, Brandenburg und Großpolen. So sind bis 1775 in Breslau u.a. die fürstbischöfliche Residenz auf der Dominsel, das Haus des Generals von Tauentzien, das repräsentative Gesellschaftshaus - „Zwinger“ - der Breslauer Kaufmannschaft, die Breslauer Zuckersiederei und das Friedrichstor unter seiner Federführung entstanden. Außerhalb Breslaus baute er die evangelische Kirche in Glogau und die Residenz des schlesischen Provinzialministers, Graf von Hoym, in Dyhernfurth. Für den Bruder König Friedrichs II. sorgte er für den Ausbau der Innenräume in Schloß Rheinsberg.

Einen wichtigen Schritt in seiner Karriere brachte die Ernennung zum Kriegs- und Oberbaurat für Schlesien im Jahre 1775 durch König Friedrich II., eine Funktion in der Langhans in weitreichendem Umfang öffentliche Bauvorhaben in Schlesien prägte. Ihm unterstanden nahezu alle Gebiete des staatlich finanzierten Bauwesens. Auf ihn zurück zu führen sind u.a. Wiederaufbauarbeiten nach einem Brand in Ratibor, ein Kasernenbau in Brieg, ein Arbeits- und Armenhaus in Kreuzburg, die Kaserne und Hauptwache in Breslau. Auch in dieser Zeit verfolgte er weitere private Aufträge wie beispielsweise die Villa Romberg bei Breslau, Parkbauten in Dyhernfurth, Adelsitze in Breslau, Pawlowitz und Groß Wartenberg, evangelische Kirchenbauten in Groß Wartenberg und Waldenburg.

Seine materielle Lage besserte sich zunehmend, so daß er eine Familie gründete und mit ihr an einer der damals ersten Adressen Breslaus in der Albrechtgasse wohnte, und zudem eine Vorstadtvilla in Scheitnig neben der von ihm gegründeten Kalkbrennerei baute. Berühmtester Sohn dieser Familie war der in die Fußstapfen seines Vaters tretende Carl Ferdinand Langhans, der vor allem als Theaterarchitekt bekannt wurde.

Eine lange Reise nach England und Frankreich im Jahr 1775, bei der Carl Gotthard Langhans sich nicht nur auftragsgemäß über den aktuellen Stand des Industriebaus informierte, sondern auch auf anderen Gebieten der



Das Theater Charlottenburg, erbaut 1788-91.

Architektur wesentliche Impulse erhielt, wurde für ihn stilbildend. Beeinflußt war er letztlich durch verschiedene künstlerische Ideen seiner Epoche und schuf so einen großen Formenreichtum.

Einen großen Umbruch für Preußen, vor allem im künstlerischen Bereich, brachte die Thronbesteigung von König Friedrich Wilhelm II. nach dem Tod Friedrichs des Großen im Jahr 1776. Der neue König förderte auf vielen Gebieten die Entfaltung des kulturellen und künstlerischen Lebens in Berlin. Carl Gotthard Langhans wurde von ihm nach Berlin berufen und 1788 zum ersten Direktor des neu geschaffenen Oberhofbauamtes ernannt. Damit leitete Langhans alle Bauvorhaben des Königs, so daß nach seinen Plänen bis 1802 zahlreiche repräsentative Gebäude und Innenräume entstanden. Neben den Theatergebäuden in Berlin und Charlottenburg, der Tierarzneischule, der Turmbekrönung der Marienkirche, den Innenräumen des königlichen Schlosses in Berlin und des Marmorpalais in Potsdam sowie weiteren Gartenarchitekturen im Neuen Garten in Potsdam entstand zwischen 1789 und 1792 sein bis heute sicherlich bekanntestes Bauwerk, das Brandenburger Tor.

Aber auch während seiner Berliner Zeit brachen die Kontakte zu Schlesien nie ab, und Langhans wirkte beim Bau u.a. des Nordflügels des königlichen Schlosses in Breslau mit sowie bei der Kirche in Reichenberg. Einer seiner letzten Entwürfe ist die evangelische Kirche in Rawitsch, nachdem er zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Breslau zurückgekehrt war und dort seine letzten Jahre verbrachte.

Zum 200. Todestag des bedeutenden schlesischen Architekten findet in Berlin am 15. Oktober 2008 ein wissenschaftliches Symposium statt. Für Haus Schlesien ist dieses 200. Todesjahr der Ausgangspunkt und eine besondere Gelegenheit, den Blickwinkel eines größeren Publikums auf Schlesien zu lenken. Während das Brandenburger Tor bis in die jüngere Generation bekannt ist, ist dessen Schöpfer, seine Persönlichkeit, sein Wirkungskreis und sein Gesamtwerk kaum im Bewußtsein erhalten. Diesen bedeutenden Wegbereiter des Klassizismus in der Architektur in Deutschland, seine Beziehung zu Schlesien, zu Berlin und Potsdam bekannter zu machen, möchte eine Sonderausstellung im Haus Schlesien vom 3. August bis 23. November 2008 leisten. Leihgaben bedeutender Berliner und Potsdamer Institutionen sowie aus Landeshut vom Niederschlesischen Webereimuseum bereichern die Präsentation.

Ergänzt wird das Angebot von Haus Schlesien durch eine Bildungsreise „Auf den Spuren von Carl Gotthard Langhans“ vom 28. September bis 4. Oktober 2008. Die Reise beginnt mit einer Einführung in die Thematik durch die Ausstellung in Königswinter. Sie führt anschließend über Potsdam und Berlin u.a. nach Breslau, Reichenbach, Waldenburg und Landeshut.

Wolf Röhricht - ein Virtuose des Aquarells

Das Œuvre des 1886 in Liegnitz geborenen Malers Wolf Röhricht weist eine große Vielfalt sowohl bezüglich der Maltechnik als auch der Motivwahl auf. Röhricht malte in Öl und fertigte Lithographien an, sein besonderes Interesse galt aber seit jeher der Aquarellmalerei. Seine Aquarelle zeichnen sich dadurch aus, nur die wesentlichen Züge zu erfassen, die Interpretation erfolgt durch die Farben. Die Körperlichkeit reduziert Röhricht stark zugunsten der Farbe, gibt sich aber nie ganz der Abstraktion hin. Ein großer Teil seines Nachlasses befindet sich seit fünfzehn Jahren im Bestand des Museums von Haus Schlesien. Die Ausstellung im Kloster Leubus legt den Fokus auf die Aquarelle des Künstlers und hier insbesondere auf die Landschaftsdarstellungen. Das Aquarell spielte in der künstlerischen Biographie Röhrichts eine besondere Rolle. Hier entwickelte er im Laufe der Jahre eine



Wolf Röhricht (1866-1953): Fischerboot am Meer, 1924.

spezielle Technik und erzielte damit große Erfolge. Vor allem die Berglandschaften zogen den Maler immer wieder in ihren Bann. - Die Sonderausstellung im Kloster Leubus wurde am 24. Mai 2008 eröffnet und ist die Sommermonate über täglich zwischen 9.00 Uhr und 18.00 Uhr im Rahmen der stündlich stattfindenden Führungen durch das Kloster zu besichtigen (www.fundacjalubiaz.org.pl).

Sonderausstellung über Schlösser und Parkanlagen in der Grafschaft Glatz

Aufgrund ihrer zahlreichen Heilbäder war die Grafschaft Glatz lange Zeit überregional als „Gesundbrunnen Deutschlands“ bekannt. Vor allem aber über 60 Schlösser und Herrenhäuser prägen diese schlesische Landschaft und machen sie zu einer kulturhistorisch hochinteressanten Region. Mit einer umfangreichen Sonderausstellung vom 4. Mai - 20. Juli 2008 informiert das Museum über die Kultur und Geschichte der Grafschaft Glatz. Hauptbestandteil der Präsentation ist die Wanderausstellung „Ein vergessenes Arkadien“ von Monumenta Silesiae e.V., die in Zusammenarbeit mit dem Museum des Glatzer Landes aus Glatz und dem Denkmalamt in Waldenburg entstanden ist. Bei der Eröffnung hielt der Kurator der Ausstellung, Arne Franke M.A., den Einführungsvortrag über „Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz - ein gefährdetes Kulturerbe“.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien,
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott
Tel.: 02244/886-0, www.hausschlesien.de
Öffnungszeiten: Di - Fr 10-12 und 13-17 Uhr,
Sa., So. und Feiertage 11-18 Uhr.

Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

„Auf den Spuren der Geschichte. Schlesische Festungen im städtebaulichen Wandel“ in Jauer und Glatz

Es gibt schlesische Städte, die können militärische Aspekte im Stadtbild nicht verbergen. Und immer mehr polnische Städte wollen auch diese Bezüge gar nicht mehr überdecken. Doch beim Wissen gibt es noch erhebliche Defizite. Ansätze für das neue Erlebnis schafft die neue Wanderausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums. Die Einladung, „Auf den Spuren der Geschichte“ sich den „Schlesische(n) Festungen im städtebaulichen Wandel“ zu nähern, fand in Jauer bereits großen Zuspruch. Im dortigen Regionalmuseum wurde die Ausstellung am 11. April 2008 im Beisein von Vertretern der Bürgerschaft und des Landkreises eröffnet. Bei den weiteren diesjährigen Stationen in Glatz, Cosel sowie Neisse ist eine noch größere Unmittelbarkeit gegeben.

In der Ausstellung - eine abgewandelte Tafelfassung von „Anfang und Ende Preußens in Schlesien. Militärgeschichte und bauhistorische Streifzüge“ - dominieren grafisch ansprechend gestaltete und mit didaktisch aufbe-

reittem Anschauungsmaterial versehene Informationstafeln. Sie werden ergänzt u. a. durch Gemälde, bisher noch nicht vorgestelltes Planmaterial, Modelle und Waffen, sowie durch audiovisuelle Elemente. Sie vermitteln ein lebendiges Bild von der Gestaltung und stetigen Veränderung ausgewählter schlesischer Festungsstädte. Die Ausstellung umfaßt im Wesentlichen die Zeit vom Beginn der preußischen Herrschaft in Schlesien bis zu den Befreiungskriegen gegen Napoleon 1813. Ausgehend vom Kampf um die habsburgischen Festungen wird deren erweiterter Ausbau aufgezeigt. Pläne und Entwürfe verschiedener Baustadien aus Berliner Archiv- und Bibliotheksbeständen können erstmals der polnischen Bevölkerung gezeigt werden. Sie lassen architektonische Details und Konstruktionselemente der Festungswerke erkennen. Die Ausstellung konzentriert sich auf jene Städte, die sich vor 200 Jahren der napoleonischen Belagerung engagiert entgegenstellten. So sind Cosel, Neisse, Glatz und Silberberg bis hin nach Süddeutschland bei den von dort stammenden bayerischen und württembergischen Belagerungstruppen bekannt geworden.

Diese Belagerungen von 1807 setzten die Festungen einer letzten Bewährung aus. Beim Beschuß kam es zu größeren Schäden. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts haben die schlesischen Festungen ihre originäre Rolle immer mehr eingebüßt. Sie waren jedoch weiterhin wichtige preußische Garnisonen. Mit der Aufhebung des Festungsstatuts ergaben sich neue städtebauliche Möglichkeiten. Aus den Wällen wurden teilweise Grünanlagen; neue Ausfallstraßen wurden zu Boulevards mit hochaufragenden Mietwohnbauten.

Gegenwärtig wächst das Interesse an der schlesischen Festungsgeschichte. Die Ausstellung gibt historische Informationen, die für die zukünftige Erhaltung und Nutzung hilfreich sein werden. Die Präsentation



Blick in eine Abteilung der Wanderausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums „Auf den Spuren der Geschichte“ im Regionalmuseum Jauer vom April 2008.

regt dazu an, sich direkt den ganz oder in Teilen noch vorhanden Festungsbauten zuzuwenden und diese kennen zu lernen. Die ersten Ergebnisse einer identitätsstiftenden Wirkung sind schon erkennbar; weitere Ausstellungsanfragen werden gegenwärtig geprüft.

Die Erhaltung von Baudenkmalern aus der preußischen Zeit trägt dazu bei, künftigen Generationen die schlesische Geschichte anschaulich vorzustellen. Gerade wurde Mitte Mai eine innerstädtische Bastion in Neisse als städtisches Kulturhaus eröffnet. Dem Vergleich solcher Bauwerke im europäischen Kontext kommt zukünftig neue Aufmerksamkeit zu. Eine nachhaltige Erhaltung einst militärischer Bauwerke durch Revitalisierung funktioniert am besten, wo sich fundierte Informationen mit eigenen Eindrücken verbinden.

Die Entstehung der Ausstellung förderten die Staatskanzlei NRW und das Sächsische Staatsministerium des Innern, die Präsentation in Polen dann der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien und die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau. Die nächsten Ausstellungsstationen sind das Museum des Glatzer Landes (14.6.-7.9.2008) und die Stadtbibliothek von Cosel (12.9.-15.10.2008).

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel: 02102/965-0, Fax: 965-400,
e-Mail: info@oslm.de / Internet: www.oslm.de.
Öffnungszeiten: Di-So 11-17 Uhr.



Bauernfamilie auf ihrem Hof, Ratibor-Studzienna, um 1914, Lehrer Noky aus Ratibor. © Muzeum w Gliwicach.



Freya und Helmuth James von Moltke in Kreisau, 1942. Aufnahme: © Familie von Moltke, Privatarchiv.

Oberschlesien im Objektiv. Historische Fotografien

Rund 110 historische Aufnahmen aus Oberschlesien sind in einer Fotoausstellung vom 26.7.-26.10.2008 im Oberschlesischen Landesmuseum zu sehen, die das Schlesische Museum zu Görlitz und das Museum Gleiwitz gemeinsam erarbeiteten. Die überwiegend aus dem reichen Gleiwitzer Bestand stammenden Fotografien sind in den 1860er bis 1930er Jahren entstanden. Ergänzt wird die Schau durch historische Abbildungen sowie Fotoutensilien aus verschiedenen Sammlungen.

Die Präsentation lädt ein zu einer Entdeckungsreise durch die Anfänge der regionalen Fotografie. Leuchtkästen als Bildträger verliehen den 110 historischen Aufnahmen eine neue, ungewöhnliche Ausstrahlung, die den Betrachter in ihren Bann zieht. Die Fotografien zeigen ein Land und seine Menschen inmitten wirtschaftlicher, politischer und kultureller Veränderungen und lassen zugleich die rasanten technischen und künstlerischen Innovationen in der Fotografie zu Beginn des 20. Jahrhunderts erkennen. Auf die faszinierenden Atelieraufnahmen Wilhelm von Blandowskis aus den 1860er Jahren folgen eine einzigartige fotografische Dokumentation ober-schlesischer Industrieanlagen vom Anfang des 20. Jahrhunderts sowie frühe Zeugnisse des Bildjournalismus u.a. von Max Steckel. Während das Zeitgeschehen und der Alltag der Industriegesellschaft vor die Kamera drängten, richteten die Fotografen zugleich ihre Aufmerksamkeit auf die untergehende Welt der alten Festbräuche, Trachten und dörflichen Lebensformen. Diese Perspektive nahm häufig Karl Franz Klose ein, einer der bekanntesten schlesischen Fotografen der 1930er Jahre, dessen Nachlaß das Schlesische Museum zu Görlitz bewahrt.

Das museumspädagogische Begleitprogramm regt dazu an, sich mit grundsätzlichen Prinzipien der Fotografie auseinanderzusetzen. Dazu gehören technische Aspekte wie die Untersuchung der Auswirkungen von Licht auf unterschiedliche Materialien ebenso wie inhaltliche Fragestellungen, die sich mit der Wirklichkeit der Bilder und den Möglichkeiten der Manipulation von Fotos befassen.

Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz

Ein vergessenes Arkadien

Vom 2. August bis 28. September 2008 zeigt das Schlesische Museum zu Görlitz die deutsch-polnische Wanderausstellung „Ein vergessenes Arkadien“ über Schlösser und Parkanlagen der ehemaligen Grafschaft Glatz. Die von Monumenta Silesiae e.V. Görlitz und dem Museum des Glatzer Landes in Glatz erarbeitete Ausstellung stellt die Architektur der Schlösser und Anlagen, ihre Auftraggeber und ihre heutige Bedeutung vor und illustriert damit die Adelsgeschichte einer der bemerkenswertesten Regionen Schlesiens.

Verbotene Kunst. Bilder von Karl Schmidt-Rottluff für Helmuth James von Moltke

Ein Maler wird auf ein Landgut in Niederschlesien eingeladen, verbringt dort einige Tage und malt Aquarelle - das klingt wie der Ausgangspunkt für eine ländliche Idylle. Aber in diesem Fall ist alles anders: Es ist das Jahr 1942, es herrscht Krieg, der Maler ist ein verfeimter Expressionist und das Landgut heißt Kreisau. Hier ist das geheime Zentrum einer der wichtigsten Widerstandsgruppen gegen die NS-Diktatur.

Der Maler Karl Schmidt-Rottluff ahnte wohl kaum, wohin er geraten war. Die politisch oppositionelle Haltung seines Gastgebers, Helmuth James von Moltke, war ihm zwar bekannt, von den konspirativen Treffen des 'Kreisauer Kreises' wußte er jedoch nichts. Moltke sah bereits 1941 voraus, daß Deutschland den Krieg und in der Folge seine östlichen Provinzen, darunter Schlesien, verlieren würde. Er wünschte sich daher Erinnerungsbilder von hoher künstlerischer Qualität. Dafür ging er sogar das Risiko ein, einen als „entartet“ gebrandmarkten Maler in sein heute legendäres 'Berghaus' einzuladen.

Mit Schmidt-Rottluffs Aufenthalt in Kreisau berühren sich für einen historischen Moment zwei Sphären, die sonst wenig miteinander zu tun hatten: der politische Widerstand gegen die Nationalsozialisten und die geschmähte, in den Untergrund abgedrängte Kunstmoderne. Von Rechts wegen hätte der Künstler die Einladung gar nicht annehmen dürfen, denn jede künstlerische Tätigkeit war ihm seit April 1941 verboten.

Nur sechs Blätter aus der ursprünglichen Bildserie sind heute erhalten und befinden sich in Privatbesitz. Dank der Leihgaben aus der Familie von Moltke eröffnet sich erstmals die Gelegenheit, diese in einer gemeinsamen Sonderausstellung des Schlesischen Museums zu Görlitz und der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung näher zu studieren, und zwar vom 5. Juli bis 21. September 2008 in Görlitz.

Schlesisches Museum zu Görlitz, Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel. 035 81/87 91-0; www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr, Sa bis 19 Uhr.

Schlesischer Kulturkreis München

Manfred Freiherr von Richthofen - zum 90. Todestages des „Roten Barons“

Wie fünf Tage zuvor im Schloß Zeilitzheim, so begann Wolfgang Hartmann auch am 30. April 2008 im Schlesischen Kulturkreis München seine Gedenkveranstaltung über den berühmtesten deutschen Flieger aller Zeiten im gut besuchten Rhaetenhaus in München mit dem UFA-Schlagler „Flieger,

grüß mir die Sonne“, gesungen von Hans Albers. Mit vielen, z. T. seltenen Lichtbildern, Landkarten und technischen Details der damals im Einsatz befindlichen Flugzeuge auf beiden Seiten und dem nicht immer einfachen Lebensweg des jungen Freiherrn Manfred von Richthofen versetzte Wolfgang Hartmann die interessierten Zuschauer in die Welt des Ersten Weltkrieges.

Manfred von Richthofen stammte aus Schlesien. Er wurde am 2. Mai 1892 in Breslau-Kleinburg geboren, wo sein Vater als Offizier bei den Leibkürassieren diente. Nach der Schulzeit in Schweidnitz und der Kadettenzeit in Wahlstatt (1903-1909) und Lichterfelde (1909-1911) wurde er zu Ostern 1911 beim Ulanenregiment Nr. 1 „Kaiser Alexander III.“ eingestellt. Bei Kriegsausbruch 1914 kommandierte er als Leutnant eine Kavalleriepatrouille als „Auge der Armee“ an mehreren Kriegsschauplätzen. Da er sich als Kavallerist im französisch-deutschen Stellungskrieg langweilte, meldete sich Manfred von Richthofen zu den Fliegern. Nach Einsätzen und ersten Erfolgen als Flugbeobachter gelang es ihm, nach bestandener Flugzeugführerprüfung in die Jagdstaffel des berühmten und von allen verehrten Altkriegsmeisters Oswald Boelcke zu kommen, der ihm ein guter Lehrmeister war. Als Boelcke tödlich abstürzte, wurde von Richthofen sein Nachfolger als Staffel- und später sogar Geschwaderchef. Jetzt war er der Lehrmeister, was sein „Reglement für Kampfflieger“ eindrucksvoll bewiesen hat. Da er seine Jagdflugzeuge knallrot anstreichen ließ, wurde er schnell bei Freund und Feind „Der rote Baron“ genannt. Durch seine ausgefeilte Flugtechnik und das absolute Gefühl für seine Jagdflugzeuge, konnte er bald seinen 80. bestätigten Abschluß eines gegnerischen Flugzeuges melden, was ihm höchste Auszeichnungen und Anerkennung einbrachte. Nach einer Kopfverletzung im Luftkampf klagte er des Öfteren über Kopfschmerzen und Gleichgewichtsprobleme. Trotzdem lehnte er eine Versetzung zum Stab nach Berlin ab und blieb Frontflieger. Im Luftkampf unbesiegt, stürzte er am 21. April 1918 - tödlich getroffen von einer Boden MG-Stellung - in Vaux sur Somme in Frankreich mit seinem roten Fokker Dreidecker Nr. 1 ab. Anerkannt beim Freund und respektiert beim Feind, wurde er mit militärischen Ehren von der britischen Armee beigesetzt. Aber erst seine vierte Ruhestätte sollte seine endgültige werden.

Trotz seines kurzen Lebens von nur knapp 26 Jahren ist Manfred von Richthofen nach wie vor der bekannteste Flieger überhaupt. Bei uns Deutschen sowie bei den ehemaligen Gegnern und darüber hinaus gilt er als Vorbild für Tugenden wie Ritterlichkeit, Ehrlichkeit, Mut und Fairness, auch wenn diese heute nicht mehr den Stellenwert wie früher genießen. Er ist eine Legende und ein Vorzeigeschlesier!

In seinem Vortrag ging Wolfgang Hartmann auch auf die neueste Biografie von Joachim Castan über Manfred von Richthofen ein und bedauerte, daß der gut recherchierte Lebenslauf ständig mit überflüssigen, negativen Kommentaren verfälscht und dem Zeitgeist angepaßt wurde. Es wäre doch besser, sich an Berichten von Zeitzeugen und an Richthofens eigener Biografie zu orientieren. Gleiches gilt auch für die und besonders den letzten verkitschten Film. Abschließend konnten die Besucher den Fliegermarsch „Jagdgeschwader Richthofen“, komponiert von Prof. Hans Felix Husadel hören, der zwar bei der Deutschen Bundeswehr noch gespielt werden darf, aber unter dem nichtssagenden Titel „Favoritenmarsch“.

Wolfgang Hartmann

Wissenschaft

Eine neue Zeitschrift - auch für die Ostmitteleuropaforschung

In zwei aufsehenerregenden Artikeln, die Gerhard Eis 1959 und 1962 im Periodikum 'Ostdeutsche Wissenschaft' erscheinen ließ, konnte der böhmische Sprachwissenschaftler nachweisen, daß die mittelalterliche Literatur in den ehemaligen deutschen Ostgebieten vor allem durch Texte wissensvermittelnden und wissensorganisierenden Schrifttums geprägt ist. Neben Rechtsquellen erheblichen Ausmaßes begegnen berufsbezogene Werke, unter denen heilkundliche Gattungen vom ärztlichen Leitfaden über Kräuterbücher bis hin zu Roßarzneibüchern dominieren. Für dieses faszinierende Literatursegment, über das der schlesische Raum bereits um 1190 wirkungsvoll in Erscheinung tritt, fehlte bisher ein eigenes Periodikum. Die neue Zeitschrift wird diese Lücke schließen. Mit ihrem Titel 'Fachprosaforschung' knüpft sie unmittelbar an das Lebenswerk von Gerhard Eis an, der für die Sachliteratur in mittelalterlichen Volkssprachen die Bezeichnung „Fachprosa“ einführte und ihn vorwiegend für den Bereich altdeutscher Literaturlandschaften verwandte. Mit ihrem Untertitel 'Grenzüberschreitun-

gen' bringt die neue Zeitschrift darüber hinaus zum Ausdruck, daß jede Beschäftigung mit Fachprosa zu Grenzüberschreitungen führt, die der erste Band bereits in mehreren Richtungen zu erkennen gibt: Zeitlich fächern seine Beiträge von der Antike bis zur Neuzeit auf; räumlich wird bis nach China, Äthiopien und Pennsylvanien ausgegriffen, und thematisch sind antike Opferbräuche ebenso berücksichtigt wie die Text-Bild-Verschrankung in der Alchemie. Hervorzuheben sind Untersuchungen zur Arzt-Patient-Beziehung aufgrund einer schlesischen Standesethik, und Beachtung verdient die kritische Erstausgabe eines chirurgischen Repetitoriums für oberschlesische Wundärzte. Für Mährisch-Schlesien läßt sich schließlich auch das überaus wirkungsmächtige 'Wässerbüchlein' Gabriels von Lebenstein sichern.

Die neue Zeitschrift 'Fachprosaforschung - Grenzüberschreitungen' erscheint im Deutschen Wissenschaftsverlag Baden-Baden und wird editorisch an der Universität Würzburg vom Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung betreut. Für den Buchhandel gilt die ISSN 1863-6780; das Jahrsabonnement für den stattlichen Band von 300-400 Seiten beträgt 39 €.

Gundolf Keil

Mühlhäuser Schrifttum im Kontext ostmitteldeutscher Literatur

Organisiert von Frank Henning und Bernd Schütz, zwei in der osteuropäischen Fachprosaforschung ausgewiesenen Würzburger Doktoranden, fand am 4. und 5. August 2007 in der 'kaiserlichen Stadt' Mühlhausen ein Symposium statt, in dessen wissenschaftliche Leitung sich Stadtbibliothekarin Peter Rink und Stadtarchivarin Beate Kaiser teilten und dessen Moderation von Gundolf Keil, dem geschäftsführenden Vorstand des Gerhard-Möbus-Instituts (Universität Würzburg), wahrgenommen wurde. Das Beiprogramm, das in die frühe Stadtentwicklung einführte und auch hydrologische Fragen der Wasserführung aufgriff, wurde von Harald Schmidt gestaltet, dem Peter Achilles zur Seite stand.

Thematisiert wurden drei Literaturkomplexe: Zunächst die 'Mühlhäuser Kopialbücher', die von 1382 bis 1802 (zur Aufhebung der Reichsfreiheit) in lückenloser Folge erhalten sind und sich als herausragende Quelle zur Untersuchung ostmitteldeutschen Kanzleischrifttums anbieten. Sodann das 'Mühlhäuser Rechtsbuch' von 1224/31, dessen kompilatorischer Aufbau erörtert und dessen Wirkungsgeschichte - über Nordhausen und Eschwege hinaus - diskutiert wurde, wobei es um den Vorbildcharakter für den 'Sachsenspiegel' ging und das Verfolgen der Fernwirkung über Magdeburg und Breslau nach Ostmitteleuropa (Ruth Schmidt-Wiegand, Friedrich Ebel). Einbezogen wurde als Drittes selbstverständlich auch das dramatische Schrifttum, repräsentiert durch das 'Mühlhäuser Katharinenpiel' von 1340/50 und das im selben Kodex (StA 87/20) überlieferte Mühlhäuser 'Thüringische Zehnjungfrauenspiel' (Fassung A), das sich in Eisenacher Aufführungspraxis ab 1321 belegen läßt und - wie Aufführungen in Eger, Köslin und Preßburg zeigen - grade im Osten des deutschen Sprachgebiets sich großer Beliebtheit erfreute. Sein Einfluß erstreckt sich bis in die Haugeründe und in die Zips; das Erlauer Magdalenenspiel' ist beeinflusst (Oberungarn, 15. Jh.).

Bildende Kunst

Ausstellung „Bunt wie das Leben“

Zwei Künstlerinnen, beide Jahrgang 1943, stellen ihre Bilder in der Museumsgalerie in Altomünster bei Dachau vom 29. Juni - 20. Juli 2008 aus. An den Samstagen von 14-17 und Sonntagen von 11-17 Uhr sind die Bilder zu sehen.

Christa Teich-Vergau wurde in Liegnitz geboren und lebt seit 1961 in München. Sie besuchte die Malakademie des Münchner Bildungswerks bei Prof. Knabe und erhielt ein Diplom. Sie nahm an zahlreichen anderen Kursen und Studienreisen teil. Seit 1997 gehört sie dem „Künstlerkreis Münchner Süden“ an. Einzelausstellungen hatte sie in München und Neumarkt in der Oberpfalz, Gruppenausstellungen in zahlreichen Städten Süddeutschlands, der Schweiz und Frankreich. Sie erhielt einige Auszeichnungen. Die Naturverbundenheit hat stark ihren malerischen Weg bestimmt. Aufenthalte im Umfeld von Murnau, im Bayerischen Wald und im Riesengebirge haben sie geprägt. In der Museumsgalerie möchte sie einen Einblick in ihr malerisches Schaffen der letzten zwanzig Jahre geben. „Bunt wie das Leben“ sind ihre Bilder. Die verschiedenen Lebensphasen kann man erkennen, vom



Erika Young: Schloßpark Lubowitz. Ölbild.

Gegenständlichen geht es immer mehr zum Abstrakten. Wo der Weg hinführt, das bleibt offen.

Erika Bräuer-Young wurde in Rauscha/Görlitz geboren. Nach langjährigem Aufenthalt in den USA und etlichen Städten in Deutschland wohnt sie jetzt in Kissing bei Augsburg. Als gelernte Übersetzerin für Englisch nahm sie in ihrer Freizeit private Malkurse im Raum Augsburg-München und Kurse an der Volkshochschule München, wo sie ein Zertifikat für Druckgrafik erhielt. Sie ist Mitglied der „Künstlergilde Esslingen“, im „Wangener Kreis“ und im „Fotoclub Mering“. Neben sieben Fotoeinzelausstellungen über Schlesien und Ostpreußen in ganz Deutschlands, bestritt sie ebenfalls Einzelausstellungen ihrer Gemälde in Kissing, Friedberg und im Haus Schlesien, Gruppenausstellungen in den USA und vielen Städten Süddeutschlands. In Altomünster möchte Erika Young Werke in verschiedenen Druck- und Maltechniken vorstellen sowie Kleinplastiken. Ihre Werke sind meist gegenständlich, und wie das Leben selbst enthalten sie viele Facetten. Sie wird auch Riesengebirgslandschaften zeigen und auf Eichendorff Bezug nehmen. In einer weiteren Einzelausstellung bei den „Wangener Gesprächen“ im Herbst dieses Jahres wird das schlesische Thema im Vordergrund stehen. Auf der Suche ist sie noch immer nach dem ihrem Naturell entsprechendem Stil.

Erika Young

Bunzlauer Keramik in Berlin

Vom 5. April bis 24. Oktober 2008 zeigt das Keramik-Museum Berlin unter dem Titel „Bunzlauer Keramik - Schlesisches Kunsthandwerk“ eine Sonderausstellung zur Keramik aus Schlesien. Anhand von rund 100 Exponaten aus eigenen Beständen und einzelnen Leihgaben widmet sich diese Ausstellung schwerpunktmäßig der Bunzlauer Keramik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das private Keramik-Museum (Schustehrusstr. 13, 10585 Berlin-Charlottenburg) in der Nähe des Richard-Wagner-Platzes ist Samstag bis Montag jeweils von 13-17 Uhr geöffnet.

Musik

Hugo Ulrichs Symphonie triumphale erschienen

Schlesien hat sehr viele, auch ganz bedeutende und begabte Komponisten hervorgebracht, von denen die meisten aber leider heute in Vergessenheit geraten sind. Ich habe eine beliebte Internetseite „Schlesische Komponisten“ eingerichtet, mittels derer man sich ein anschauliches Bild von diesen

Komponisten machen kann. Auch eine weitere Seite „Rübezahl in der Musik“ von mir zeigt die Bedeutung eines schlesischen Sagenthemas für die Musik.

Bei der Frage nach der Bedeutung der schlesischen Komponisten muß freilich heute eine Sorge geäußert werden: Man weiß nämlich nicht mehr viel über ihre Werke, denn diese sind entweder verbrannt wie die Symphonien von Heinrich Schulz-Beuthen, von dem nur die wundervolle „Reformations-Symphonie“ erhalten und eingespielt ist, oder vergessen wie die des im Folgenden behandelten Hugo Ulrich. Nur durch die zahlreichen Klaviertranskriptionen klassischer Symphonien (Beethoven), die Ulrich geschrieben hat und die gedruckt vorliegen, ist er wenigstens den Fachleuten heute noch bekannt. Da ich seine berühmteste Symphonie, die einst preisgekrönte Symphonie triumphale, auf CD herausgebracht habe, möchte ich ihn im Folgenden vorstellen.

Hugo Ulrich war einer der begabtesten Komponisten, doch kennt ihn heute kaum noch jemand. Er wurde am 26. November 1827 zu Oppeln, wo sein Vater Gymnasialoberlehrer war, geboren. Beide Eltern waren für Musik begeistert; der Vater als Klavierspieler geschätzt und die Mutter sang namentlich Mozartsche Arien mit viel Geschmack und Verständnis. Diese ersten Eindrücke im elterlichen Hause waren natürlich von entscheidendem Einfluß auf seine spätere Laufbahn. Nachdem er im neunten Jahre bereits seinen Vater verloren hatte, erteilte ihm der Rektor Kotzoldt Klavier- und Orgelunterricht, und seine Fortschritte hierin waren so außerordentlich, daß die Einsichtigern unter seiner Umgebung über den späteren Beruf des außergewöhnlichen Knaben keinen Augenblick im Zweifel waren. Kaum zwölf Jahre alt verlor er auch die Mutter durch den Tod, und so wurde er früher als unter gewöhnlichen Verhältnissen in den Kampf des Lebens hinausgeführt. Er kam zunächst auf das Gymnasium St. Matthias und ward in das mit demselben verbundene Konvikt aufgenommen, in welchem arme Schüler Unterhalt und freien Unterricht erhielten, wofür sie die Kirchenmusik auszuführen hatten. Er wirkte hier als Altist und hatte beim Gymnasialgottesdienst die Orgel zu spielen. Hier erhielt er auch den ersten Unterricht im Generalbaß durch den damaligen Domorganisten Brosig. Die Musik nahm ihn nunmehr bald so gefangen, daß er sich jetzt schon ihr ganz zu widmen entschlossen war; allein dem widersetzten sich Vormund und Verwandte ganz entschieden. Ulrich ging 1846 nach Glogau, um hier seine Gymnasialbildung zu vollenden, und Ende desselben Jahres nach glücklich bestandenen Abiturientenexamen bezog er die Universität Berlin, aber mit dem entschiedenen Vorsatz, sich ganz der Musik zu widmen. Er war von dem Breslauer Universitätsmusikdirektor Mosewius an Marx gewiesen, allein da er zu unbemittelt war, um Honorar zahlen zu können, nahm ihn Marx nicht zum Schüler an. Auf die Verwendung von Meyerbeer genoß er aber den Unterricht Dehns durch länger als zwei Jahre, und dieser wurde so fruchtbringend für ihn, daß er mit seinen ersten Werken für Kammermusik schon (das Dehn gewidmete Trio op. 1) wie mit seinen beiden Sinfonien das allgemeinste Aufsehen erregte. Seine H-moll-Sinfonie, die 1852 erschien, machte bald die Runde durch die meisten bedeutenden Konzertsäle Deutschlands, und mit seiner Sinfonie triumphale gewann er 1853 den von der Königlich Belgischen Akademie zu Brüssel ausgeschriebenen Preis von 1.500 Franc. Die erste Aufführung der Sinfonie in Brüssel am 27. September 1853, der er beiwohnte, brachte ihm zugleich den begeisterten Beifall des Publikums; den gleichen Erfolg hatte die Sinfonie bei jeder Aufführung an den verschiedenen Orten, und mit den gespanntesten Erwartungen sah man neuen Schöpfungen des jugendlichen Komponisten entgegen. Ulrich hatte sich in diesen Werken vollständig als Künstler von Gottes Gnaden offenbart, daß man das Höchste von ihm glaubte erwarten zu müssen. Daß er diese Hoffnungen nicht erfüllte, verschuldet zumeist die Erbärmlichkeit unserer gesamten Musikverhältnisse, die nur die Mittelmäßigkeit trägt und begünstigt, bedeutendere Naturen aber zum erbittertesten Kampfe nötigt. Ulrich war eben zu bedeutend, um von unsern modernen Musikverhältnissen getragen zu werden, aber er hatte auch den Mut nicht, mit ihnen auf Tod und Leben zu kämpfen, und so verkam er trotz seiner herrlichen Begabung leider unter Handwerkerarbeit. Im September 1855 war es ihm endlich beschieden, das Land seiner Sehnsucht, Italien, zu sehen, das er mit den großartigsten Plänen zu neuen Werken betrat; er lebte in Venedig, Turin, Genua, Rom und Mailand, und nachdem er sich zuerst ganz dem ungetrübten Genuß des Wunderlandes hingegeben hatte, begann er auch wieder zu arbeiten. Eine Oper „Bertran de Born“, zu der ihm Max Ring den Text geschrieben hatte, beschäftigte ihn neben andern ernsthaft, bis ihn die äußern Umstände wieder nach Deutschland trieben. Im März 1858 kam er wieder nach Berlin zurück und sah sich bald von dem Ernst des Lebens so erfaßt, daß ihm die Schaffensfreudigkeit seiner Jugendjahre ganz vollständig verloren

ging. Unterricht zu erteilen war ihm so widerwärtig, daß er es bald vollständig aufgab, nur kurze Zeit war er als Lehrer am Konservatorium tätig; dann aber führte er, um sein Leben zu fristen, Arrangements für Klavier aus. Diese gehören zum Besten, was auf diesem Gebiete zu leisten ist; aber er selbst ging dabei zu Grunde. Wohl brachte er noch den größten Teil seiner Oper fertig, auch neben manchem andern eine dritte Sinfonie in G-dur, allein Zeit und Menschen hatten ihm alle Lust am Schaffen geraubt, er vermochte nichts mehr zu arbeiten, was seinen ersten Werken auch nur entsprach. Dazu zeigten sich in den letzten Jahren seines Lebens bereits die ersten Spuren der fürchterlichen Krankheit, einer schmerzhaften Nierenkrankheit, der er am 23. März 1872 erlag. Sein Grab war in Berlin auf dem Katholischen Kirchhofe in der Liesenstraße, jedoch leider heute aufgehoben. Wenn es auch eines günstigeren Geschicks bedurfte, um alle die Hoffnungen zu erfüllen, die man auf ihn setzen konnte, so hat er doch auch mit dem, was er hinterließ, sich ein Gedächtnis gestiftet in der Geschichte seiner Kunst. So weit der Lebenslauf nach Hermann Mendel: Musikalisches Conversations-Lexikon. Berlin 1872.

Die erstmals eingespielte „Symphonie triumphale“ hat vier Sätze: Der erste trägt die Bezeichnung ‘Allegro moderato ed energico’ und übertrifft durch seine gewaltige Wirkung viele bedeutende Symphonien. Der zweite Satz ist ein sehr schnelles Scherzo und trägt die Tempobezeichnung ‘Vivace’. Eingearbeitet ist ein sehr schönes Trio. Der dritte Satz hat das langsame ‘Adagio’. Der vierte, am Anfang schnell zu spielende Satz ist überschrieben ‘Finale: allegro molto’. Die Symphonie klingt aus mit der feierlich vorgezogenen Melodie des Chorals „Großer Gott, wir loben dich“ im Zeitmaß ‘maestoso’. Was die Symphonie vor allem auszeichnet, ist ihre heitere und gleichzeitig majestätische Stimmung. Es ist viel leichter, eine tragische Symphonie zu schreiben als eine heitere, wie es hier aber nötig war, und Ulrich hat die sonst als schwierig erachtete Aufgabe mit wahrer Bravour gelöst. Komponiert wurde sie zur Feier der Hochzeit des Herzogs von Brabant mit der Prinzessin Marie Henriette, Erzherzogin von Österreich. Uraufgeführt wurde sie am 24. September 1853 im Tempel der Augustiner zu Brüssel. Ich habe diese einmalig schöne Symphonie einspielen lassen, um sie einmal selbst hören zu können. Die weiteren Werke Ulrichs können dann vielleicht von anderen einmal hörbar gemacht werden; ein Werkverzeichnis findet man auf der Netzseite, die ich für Hugo Ulrich gemacht habe: www.romana-hamburg.de/Ulrich.htm.

Zu meinem Bedauern habe ich noch kein Bild des Komponisten und weiß auch noch nicht, wo in Oppeln er genau geboren wurde. Sein langjähriges Wohnhaus in Berlin in der Louisestraße 63, wo er im dritten Stock wohnte, ist längst abgerissen; dort steht jetzt das Hochhaus des Charité-Krankenhauses. Auf e-mails an das Oppelner Stadtarchiv wurde bisher nicht geantwortet. Wer könnte mir helfen? Dazu suche ich noch weiteres Bildmaterial für einen kleinen Videofilm über Ulrich und seine Geburtsstadt Oppeln um 1830.

Wer sich einen Eindruck von der Symphonie verschaffen will, kann den Anfang des ersten und zweiten Satzes von meiner Ulrich-Seite sowie der „Klassika“-Seite www.klassika.info/Komponisten/Ulrich_hugo/index.html gratis herunterladen. Die CD kann auch zum Preis von 18,- € bestellt werden bei Dipl.-Ing. Gerhard Helzel, Timm-Kröger-Weg 15, 22335 Hamburg, Tel. 040 - 50 53 74. *Gerhard Helzel*

Literatur

„Meine Berge leuchten wieder.“ Zum 150. Geburtstage Carl Hauptmanns

Am 11. Mai 1858 wurde Carl Hauptmann als Sohn des Gastwirts „Zur Krone“ im niederschlesischen Ober-Salzbrunn geboren - vier Jahre vor seinem Bruder Gerhart. Der zweiundvierzigjährige Carl hat das Verhältnis einmal zu dem jüngeren Bruder als „die Tragik meines Lebens“ bezeichnet, dem er sich „in tiefster Seele verwandt und im innersten Lebensgefühl“ verbunden fühlte. Über das komplizierte Verhältnis der Brüder schrieb Gerhart mehrfach, wovon epische als auch dramatische Fragmente Zeugnis ablegen, die mitunter nahezu pathologische Vorgänge reflektieren, wie es in einer Niederschrift Gerharts in seinem autobiographischen Exkurs heißt: „Als er (Carl) wieder einmal durch seine unsägliche Reizbarkeit einen Paroxysmus heftigen Zwistes entfesselt hatte, fragte ich ihn: „Hast du etwa meine bisherigen Dramen geschrieben, Carl?“ - „Ja“, schrie er, „ja! Ich hab’ sie geschrieben!“ So hatte sich Carl in meine Wesensart und mein Wesen fast bis zum Verlust seiner eigenen Persönlichkeit hineingefühlt.“

Als zum 70. Geburtstage Carls in der „Tribüne“ zu Berlin eine Gedenkfeier veranstaltet wurde, ist ein Brief von Gerhart Hauptmann, der an der Teilnahme verhindert war, vorgelesen worden, in dem es heißt: „Ich glaube nicht, daß er mit irgend jemand in der Welt schicksalhafter verbunden gewesen ist als mit mir, womit etwas gesagt ist, das viel weniger ausspricht, als es verbirgt.“ Und abschließend: „Seine Erscheinung, seine Agonie, ist vielleicht eine der tiefsten und seltsamsten unter unseren Zeitgenossen gewesen, vornehmlich in diesem Sinne, der vielleicht einmal erschlossen werden wird. Friede seiner Asche!“ Und bei meiner Begegnung mit Gerhart Pohl während der Geburtstagsfeier für den siebzigjährigen Gerhart Hauptmann in Breslau erklärte der Dichter: „Der Zarle war ein großartiger Mensch ...“

Was Carl Hauptmann einmal den jungen Menschen bedeutet hatte, sprach sein Freund Will-Erich Peuckert bei der Trauerfeier des Dichters in Schreiberhau aus: „Alles, was Jugend träumt und sehnt, hast du erträumt, gesehnt. Wir wollten die Grenzen weiter rücken ... Wir wuchsen an dir, von dir. Wir sahen in dir den neuen Menschen. Den Menschen aus Reinheit und aus Liebe. Wir hofften, du würdest uns erlösen. Aus Mitleid zu dieser schönen, armen Erde. Sieh, alles dies bist du uns gewesen! - Den Gläubigen haben wir heut verloren. Immer bist du noch jung; - niemals bist du gestorben!“

Eine Biographie, die über das Leben und sein Werk Auskunft erteilt, lag beim Tod Carl Hauptmanns nicht vor - und das bis heute! Als sich zu Lebzeiten des Dichters Karl Erdmann, der vertraute Freund, sich mit dem Vorhaben, „eine literarisch photographische Studie“ über Carl Hauptmann zu verfassen, befassen wollte, kam er damit nicht zurecht: „Es ist wirklich nicht leicht, seinen warmherzig-altruistischen Despotismus, seine ruhmstüchtige Bescheidenheit und seinen mit weitgehendster Toleranz durchgesetzten ästhetischen Dogmatismus zu treffen“, heißt es am 25. April 1894 an die Frau des Dichters. Die 1931 erschienene „Werkdeutung“ von Walter Goldstein verblieb, wie festgestellt wurde, „im Allgemeinen“ und ist für die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Werk Carl Hauptmanns nicht mehr zu verwenden.

Das Werk Carl Hauptmanns ist vom Aspekt schlesischer Mystik her diskussionswürdig; aber weder die künstlerische Gestaltung noch die rein inhaltliche Aussage erlauben einen Rangvergleich mit Gerhart Hauptmann, wie Arno Lubos meint - eine These, die freilich zu einer Überprüfung herausfordert. Immerhin kam Carl Hauptmann von der Wissenschaft zur Dichtung: Als Haecel-Schüler an der Universität Jena promoviert er 1883 über „Die Bedeutung der Keimblätterlehre für die Individualitätslehre und den Generationswechsel“ - um freilich auch zu bekennen, „daß das, was ich mir an Wissen erworben, mein Herz nicht erfüllt ... Was ist alles Ringen im Leben nach totem Wissen! Alles muß Leben gewinnen ... Ach - ich muß ein anderes Gebiet ergreifen, was menschliches Ideal durchdringen und verwerten kann.“ Er beklagt die Öde des jetzigen Daseins und die geistige Enge der Jenenser Universität, der Wissenschaft überhaupt. Die Besuche der Kollegs von Rudolf Eucken, dem späteren Nobelpreisträger hinterlassen stärkste Eindrücke: „Ich wollte mir eine geschlossene, feste Weltanschauung bauen. Aber mir kam nicht in den Sinn, das Problem ins Leben zu nehmen, den Versuch zu machen, das Leben vom Problem aus zu gestalten ...“

Und er nennt sich einen „werdenden Priester der Natur, ... ein Blick zum gestirnten Himmel erfüllt mich mit Religion, er läßt mich die Kleinheit und wiederum die Größe des Menschen erkennen.“ In Zürich, wo er das Studium fortsetzte und mit dem Philosophen Richard Avenarius und dem Psychiater August Forel zusammenarbeitete, habilitierte er sich mit der Arbeit „Die Metaphysik in der modernen Physiologie“: Er galt als Nachfolger auf dem philosophischen Lehrstuhl von Avenarius.

Dazu kam es freilich nicht; obzwar „man den reinen objektiven Standpunkt gefunden hat, eröffnet uns die Welt der Objekte neue problematische Seiten, sie wird uns wieder zum Rätsel“ - und damit sich die Wandlung vom Wissenschaftler zum Künstler vollzieht, über die sein Bekenntnisbuch „Aus meinem Tagebuch“ Auskunft gibt: „Denkend kannst du nie das Rätsel des Menschenlebens erschöpfen wollen. Der Sinn des Lebens kann nicht gedacht, er kann nur mit dem ganzen Leben erlebt sein.“ Und: „Nur die lösen das Rätsel, die es nicht stellen, und nur aus Gnade des Lebens selbst.“ Damit ist auch das Anliegen seines künstlerischen Credos erkennbar: „Wir alle sind auf der Wallfahrt nach Gott in der eigenen Seele ...“ Im Tagebuch heißt es weiter: „ich fahnde allenthalben nach Seele.“

Carl Hauptmann schöpfte aus der Tiefe, um „ein Letztes zu sagen - dem Gestaltlosen eine Form zu geben, „das Unsagbare zu sagen“, dies Hingegebenen den Stimmen, die aus Tiefen kommen ... und macht sie dem Auszu-



Das Hauptmann-Haus in Mittel-Schreiberhau, in dem Carl Hauptmann bis zu seinem Lebensende wohnte, nach der Renovierung im Jahre 1996.

sagenden gegenüber bagatell. Es eröffnet einen Weg in die Versenkung, in das, was man mit dem abgegriffenen Worte „Mystik“ nennt. Wer unter „diesen Gesichtern“ steht, dem aber ist nicht die Form bedeutsam, sondern der Inhalt und der „Sinn des Offenbartens“. - „Je mehr Gewalt die Tiefe, die verborgene Seite der Charaktere ausströmt, desto sicherer kann man das Äußere andeuten, ohne die wahre Wirkung zu schmälern.“ Dieses Bekenntnis steht in einem Brief an seinen Worpweder Malerfreund Otto Modersohn - und zeigt auch die Schwäche aller romantischen Kunst, die zu einer unerlaubten Verachtung der Wirklichkeit neigt. Das ist auch ein Problem von vielen Dichtungen Carl Hauptmanns: Dichtung war für ihn „des Abgrunds Harfe zu schlagen, zu blasen des großen Morgens helle Posaunen“ - womit Carl Hauptmann auch in der Tradition der alten schlesischen Mystik des Böhme, Abraham von Frankenberg, Schwenckfeld und Angelus Silesius steht. Groß bleibt freilich dieser Schlesier noch im Irrtum über das Wesen der Gestaltung. Seine ethische Kraft, „vom Menschen groß zu denken“ und als Schaffender „immer höher ins Licht zu steigen.“

Carl Hauptmann gehört trotz seiner auffälligen Sprachkraft zu den heute noch wenig bekannten Schriftstellern. „Ich würde das Werk dieses Mannes zu den verborgenen Schätzen zählen, die im Kulturleben ihre Opfer fordern und ihren Lorbeer bereithalten ...“, meint Hans-Georg Gadamer, der mit einer recht kühnen Prophetie die wohl spektakuläre Edition „Sämtliche Werke“ Carl Hauptmanns begrüßt, die der Frommann-Holzboog Verlag (Stuttgart) seit 1997 herausgibt, 16 Text- und 16 Kommentarbände sowie einen Supplementband umfaßt. Herausgeber sind Hans-Gert Roloff und die verdienstvolle polnische Germanistin Anna Stroka. Diese Ausgabe enthält nicht nur Carl Hauptmanns episches und dramatisches Œuvre, sondern bringt auch die wissenschaftlichen Arbeiten, Essays, Vorträge, die Tagebücher und auch den umfangreichen Briefwechsel.

Besonders wertvoll ist die Chronik zu Carl Hauptmanns Leben und Werk, die weitgehend auf den umfangreichen Beständen seines Nachlasses erarbeitet wurde. Sie beschränkt sich nicht nur auf eine chronologische Nennung biographischer Details, sondern versucht, durch die Ausbreitung von Fakten ein Gesamtbild der Person Carl Hauptmanns und seines Lebenswerkes zu vermitteln.

Günter Gerstmann

Zu Hauptmanns erstem Lustspiel

„College Crampton“, die erste Komödie des Dichters, entstand 1891 während der Arbeit an den „Webern“ in Schreiberhau. Den Plan dazu datiert die „Chronik“ auf Februar/März. Eine Reise nach Berlin im November mit dem Besuch der Aufführung von Molières „Der Geizige“ stimuliert die Niederschrift, die in erstaunlich kurzer Zeit abgeschlossen wird. Schon im November schreibt Hauptmann an Otto Brahm: „Es ist mir plötzlich ein Lustspiel in den Schoß gefallen ... Das Stück ist ein Schmarren oder das moderne Lustspiel ... Ich denke event. an einen anonymen Streich.“ Bereits Anfang Dezember soll er es ihm vorgelesen haben, sandte es sofort an Adolph L'Arronge vom „Deutschen Theater“ und an Max Burckhard vom Wiener „Burgtheater“.

Die erfolgreiche Uraufführung mit Georg Engels in der Titelrolle fand am 16. Januar 1892 im „Deutschen Theater“ statt. Es war die erste Premie-

re, die nicht der Verein „Freie Bühne“ durchführte. Bei der Breslauer Aufführung mit Friedrich Mittenwurzer als Crampton war Hauptmann auch anwesend. Das Burgtheater und andere Bühnen spielten es nach, die Erstaussgabe erschien natürlich bei S. Fischer. Peter de Mendelssohn nennt es „einen großen Bühnenerfolg“, Hauptmann „mein erstes materielles Erfolgstück“ (CA XI, S. 562). Seine nächsten Komödien hatten ja nicht diesen Erfolg. „Der Biberpelz“ war bekanntlich ein Flop, kam nicht über „drei Respektvorstellungen hinaus“ (Hans Daiber), „Die Jungfern vom Bischofsberg“ gingen sogar in einem Theaterskandal unter.

„Kollege Crampton“ - wie die Schreibweise bald wurde - war das erste Stück um einen zentralen Charakter wie „Fuhrmann Henschel“ und „Rose Bernd“ und eröffnete zugleich die Reihe der Künstlerdramen wie „Michael Kramer“ und „Gabriel Schillings Flucht“. Das Stück beruht auf den Erinnerungen Hauptmanns an seine Zeit an der Breslauer Kunstschule. Modell für die Titelgestalt war Professor James Marshall (1838-1902), einer der Lehrer, dem er auch Modell für den Faust-Schüler gesessen hatte. In „Das Abenteuer meiner Jugend“ steht: „Professor James Marshall war seines Lehramtes an der Kunstschule enthoben worden: Ein Fall, wie es einem genialen Menschen und Maler gegenüber sich heute wohl kaum ereignen würde. Er hatte Schulden, er trank eine Menge Bier und Wein, aber ich möchte doch glauben, daß er nicht nur im Kreis der Schule eine hochbedeutende Erscheinung war ... Zigaretten rauchend und trinkend, hielt der faunische Mann mit dem faunischen Mund seine Vorträge. Ich habe nicht wenig von ihm gelernt. Er wies uns auf E.T.A. Hoffmann hin ... Kurz, mancher lebendige Funke gleichsam unbekannter Sonnen ist in der Höhle dieses Exmittierten, Ausgestoßenen, neben die Gesellschaft gesetzten genialen Verbanneten auf mich übergesprungen“ (CA XII, S. 834 f.).

Eine ausführliche Darstellung Marshalls und des Erlebnismaterials im Stück findet sich in „Das Urbild des ‚Kollegen Crampton‘. Ein Beitrag zur Psychologie des dichterischen Schaffens“ von Käte Rathausen-Hoffmann in dem 1942 von Ludwig Marcuse herausgegebenen Band „Gerhart Hauptmann und sein Werk“. Paul Schlenther sieht darin „manche technische Verwandtschaft mit dem ‚Geizigen‘: „Hier wie dort eine überragende Hauptfigur, um deren moralische Schwäche sich alles übrige dreht. Hier wie dort mitten aus komischen Situationen ein kühner Zug in die Tragik der menschlichen Seele ... Dort eine moralische, hier eine psychologische Komödie.“ Das Stück spielt eindeutig 1881 in Breslau („einer größeren schlesischen Stadt“). Rathausen-Hoffmann registriert die konsequente Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, Abweichungen und Umformungen erfolgen allein aus dramatischen und bühnentechnischen Rücksichten. Der Student Max Strahler und sein Bruder Georg tragen sogar den Familiennamen der Mutter, es sind alter egos von Gerhart und Georg Hauptmann. Gerhart war aber nicht Schüler von Marshall, sondern von Prof. Hertel (im Stück Prof. Kirch-eisen), wurde ja dort vorübergehend ausgeschlossen. Auch der Herzog ist keine Erfindung, er war tatsächlich ein Gönner des Malers und hat ihn nicht mehr wie angekündigt besucht. Das Porträt von Cramptons Frau, „die Gräfin“ genannt, ihre Beziehungen und die Scheidung waren real. Marshall war freilich erst 43, kein Endvierziger, und nur drei Jahre in Breslau, keine zehn. Er hatte zwei Töchter, aus denen die Gertrud wurde, in die sich Max verliebt. Die gewichtigste Änderung betrifft die Figur des Löffler, der reale Dienstmann besaß keine seiner Qualitäten. Natürlich ist der Komödientenschluß eine poetische Erfindung, quasi ein Wunschbild. James Marshalls Leben blieb alkoholverdüstert. Als Künstler hat Hauptmann ihn immer geschätzt, noch 1935 erwarb er eines seiner Selbstbildnisse.

Die erste Reaktion auf das Stück war enthusiastisch. Fritz Mauthner schrieb über die Uraufführung: „Die Lebensfülle der Gestaltung, das Charakterisierungsvermögen ist ersten Ranges. ‚College Crampton‘, der verbummelte, versoffene, immerhin genialische, phantastische, kindlich gutmütige Professor wird leben bleiben auf der Bühne. Er ist eine der wenigen Dramenfiguren, die man deshalb nicht mehr vergessen kann, weil man sie gründlich kennen gelernt hat ... Man müßte große Dichter zur Vergleichung heranziehen, um dieser Begabung Hauptmanns gerecht zu werden.“ Auch Max Henze rühmt die „wunderbare Kunstfertigkeit, wie alles ureinfach göttlich zusammengesetzt ist“. Über Georg Engels, den „ersten und bisher einzigen Darsteller des tragischen Schicksals eines alten Herrn“ befindet er: „... er hatte seine Rolle nur zu gut verstanden, es war die erste deutsche ‚Komödienrolle.“ Und Ole Hansson befindet: „... in College Crampton zischt und sprüht ein Feuerwerk von Humor und geistreicher Taugenichtigkeit durch 2 ½ Stunden ununterbrochen.“ Hauptmann behandle darin einen pathologischen Stoff als Lustspielmotiv, welchen er zuvor als Trauerspielmotiv gestaltet hatte. Es scheint ihm, daß der Dichter die pedantische Wirklichkeitskopie, „den moralischen kleine-Leute-Naturalismus“ satt habe. „Er

hat die Distanz vor der ‚Wirklichkeit‘ gewonnen, mit der die Dichtung erst anfängt“. Doch obwohl seine nächsten Stücke eine größere thematisch-formale Breite besitzen, war dies doch zu eng gesehen.

Dennoch ist Hauptmanns erste Komödie seit langem von den Spielplänen der Theater verschwunden. Die „Chronik“ verzeichnet für Herbst 1932, also zum 70. Geburtstag, Aufführungen von 23 seiner Stücke, darunter noch zwei von „Kollege Crampton“. Wie steht es aber in der Einschätzung der Literaturkritik? Eberhard Hilscher geht ausführlich auf das Stück ein. Hauptmann habe damit erstmals ein Künstlerdrama geschaffen, in dem es um die zweifelhafte Stellung des bürgerlichen Künstlers in der Klassengesellschaft geht. Die Achillesverse des Stücks sei die Fixierung auf Cramptons Charakter, er beherrscht das Geschehen völlig, echte Konflikte und eine Entwicklung fehlen. „Kollege Crampton“ sei „buchstäblich ein sprechendes Porträt“. Hans Mayer sieht auch, daß eine tragische Wendung im Thema liegt, aber „um der komödienthaften Lösung willen“ entschärft wurde. Karl S. Guthke registriert, daß bei Crampton, dem Genie nicht abzuspüren sei, Künstler und Mensch zum in letzter Minute abgewendeten Verhängnis zusammenwirken. Darin sieht er das Tragikomische: Der Künstler droht am Menschen zu scheitern, doch das Künstlerische läßt die menschlichen Schwächen komisch erscheinen, so daß „der glückliche Ausgang eo ipso komisch wirkt“.

Ich habe das Stück quasi produktiv kennengelernt. In meiner Ober- schulzeit in Mühlhausen, der Thomas-Müntzer-Stadt, gab es eine potente und sehr aktive Laienspielgruppe. Ihr enthusiastischer Leiter wurde später Schauspieler und Theaterleiter. Es gab öffentliche Aufführungen von Faust-Szenen und „Egmont“, von Wolfs „Der arme Konrad“, Weisenborns „Die guten Feinde“ und „Die Ballade vom Eulenspiegel“. Wir gingen davon aus, daß wir die Anstrengungen wenigstens auf gewichtige Texte richten sollten. Die Paraderolle des „Kollege Crampton“ hatte der „Chef“ sich ausgesucht. Ich sollte den Max spielen, Hauptmanns alter ego, die Gertrude eine von mir angeschwärmte Mitschülerin. Unsere „Liebesszene“ im letzten Akt war mir verlockend. Aber die Proben zogen sich hin, und als ein betreuender Lehrer vorschlug, den 4. Akt zu streichen, starb das Projekt. Wir hatten uns

übernommen, ich war enttäuscht. Seitdem hoffe ich auf die Neuentdeckung der Komödie und würde weit reisen, um sie zu erleben.

Heinz Dieter Tschörtner

Schlesisches Geschichtsblatt Nr. 52 - 2008 Mitteilungen des Vereins für Geschichte Schlesiens e.V.

Jakub Kostowski †

Wie wir erst jetzt erfahren, ist Jakob Kostowski am 29. April 2006 an den Folgen eines Verkehrsunfalls verstorben. Der Breslauer Kunsthistoriker hatte nach der politischen Wende die universitären Austauschmöglichkeiten genutzt, um seine Studien in Würzburg, wo ich ihn kennenlernte, in Leiden und in München zu vervollständigen, wobei ihm seine Sprachkenntnisse von Vorteil waren. Bei Tagungen des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesiensforschung und des Vereins für Geschichte Schlesiens hat er Vorträge zu kunsthistorischen Themen des schlesischen Mittelalters gehalten. Anlässlich des Symposions des Vereins für Geschichte Schlesiens zu seinem 150jährigen Bestehen 1996 wurde Jakob Kostowski zu dessen Korrespondierendem Mitglied ernannt. Wissenschaftlich tätig war er als Adjunkt am Lehrstuhl für Kunst der Urgeschichte und des Mittelalters des Kunsthistorischen Instituts an der Universität Breslau, wobei er sich immer wieder zu Themen der mittelalterlichen Kunst Schlesiens auch in deutschen wissenschaftlichen Publikationen äußerte, wie etwa zuletzt über „Die Ausstattung der Fanziskanerobservanten-Kirchen in Schlesien und der Oberlausitz“ in dem von Tomasz Torbus herausgegebenen Tagungsband „Die Kunst im Markgrafentum Oberlausitz während der Jagiellonenherrschaft“ (Ostfildern 2006). Noch einen Monat vor seinem Tod schickte er mir den von ihm herausgegebenen Tagungsband über die Bernhardiner in Schlesien im späten Mittelalter, das auf Seite 35 vorgestellt wird. Der Verein für Geschichte Schlesiens wird Jakob Kostowski in ehrendem Gedenken bewahren.

Ulrich Schmielewski

Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden. - Älter Büchern werden nur kurz angezeigt.

André Zimmermann: Der „Untergedrückte und wieder herfür gegrünte Palmbaum“ des Christian Rechttreu. Editorische Erschließung und sprachgeschichtliche Untersuchung einer schlesischen Handschrift aus dem Dreißigjährigen Krieg (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 10). Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. u.a. 2002, 196 S., 12 Abb., 1 Kte., 39,- €. ISBN 978-3-631-50306-5.

Der Edition des „Palmbaums“, der in mehreren, im 18. Jh. angefertigten Abschriften überliefert ist, liegt eine Handschrift aus der Universitätsbibliothek Leipzig zugrunde, die aus dem Besitz des Breslauer Theologen und Pfarrers Johann Gottlob Drescher (1739-1808) stammt. Chronologisch vom Einmarsch der Schweden (1632) bis zur feierlichen Übergabe der kaiserlichen Burg an die Breslauer Jesuiten (1671) reichend, schildert der Zeitgenosse den Gang der kriegerischen und politischen Ereignisse in Schlesien. Vor allem aber richtet sich das Augenmerk auf die inneren Verhältnisse Breslaus. Ausführlich eingegangen wird etwa auf den Aufstand der Breslauer Stadtsoldaten im Jahre 1636, die Etablierung katholischer Frömmigkeits- und Kultformen seit den frühen 1650er Jahren und auf das Neben- und Gegeneinander von Protestanten und Katholiken in der Odermetropole. Wem die Sympathien des Autors gelten, daran lassen sowohl die zahlreich eingestreuten parteiischen Kommentare, als auch der Titel der Schrift keinen Zweifel, ist doch mit dem „untergedrückten und wieder herfür gegrüntem Palmbaum“ niemand anderes als die katholische Kirche in Schlesien gemeint. Angesichts der wertvollen Einblicke, die die Handschrift in

den konfessionellen und politischen Alltag Breslaus im 17. Jh. vermittelt, ist die (leider mit keinem Orts- und Personenregister versehene) Edition sicherlich zu begrüßen. Daneben ist jedoch zu konstatieren, daß der Herausgeber alles andere als ein Kenner der frühneuzeitlichen Geschichte Schlesiens bzw. Breslaus und der lokal- und landesgeschichtlichen Literatur ist. Dies zeigt sich etwa in der sowohl vom Inhaltlichen als auch vom Umfang her mehr als dürftigen Einordnung der Quelle in den historischen Kontext und in dem Fehlen einer gründlicheren Behandlung der Frage, wer sich hinter dem Pseudonym Christian Rechttreu verbirgt. Die immer mal wieder geäußerte Vermutung, daß es sich bei dem Verfasser des „Palmbaums“ um Zacharias Allert gehandelt haben könnte, findet jedenfalls keine Erwähnung.

Jörg Deventer

Wolfgang Bittner: Gleiwitz heißt heute Gliwice. Gliwice zwano kiedyś Gleiwitz. Athena-Verlag, Oberhausen 2003, 165 S., 9 farb., 17 sw. Abb., 12,90 €. ISBN 978-3-89896-161-5.

Der Autor, 1941 in Gleiwitz geboren, schildert in Essays und Geschichten am Beispiel seiner Familie und eigenem Erleben schlesische Vergangenheit: die Kriegszeit in Gleiwitz, die Schrecken des Kriegsendes, die Vertreibung, den Neubeginn im gar nicht so goldenen Westen und das Wiedersehen mit der Geburtsstadt 1990. Bittner schreibt eine deutliche Sprache, beschönigt nichts, spricht sich aber für eine Versöhnung aus. Ein Beispiel dafür ist auch dieses Buch, das alle Texte in Deutsch und Polnisch enthält.

Peter Eschenloer: Geschichte der Stadt Breslau. Hg. von Gunhild Roth. 2 Teilbde. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 29). Waxmann Verlag, Münster u.a. 2003, 1109 S., 12 Abb., 69,- €. ISBN 978-3-8309-1253-8.

Peter Eschenloer war von 1455 bis zu seinem Tod 1481 Stadtschreiber von Breslau. In diese Zeit fällt die Auseinandersetzung um den böhmischen König Georg von

Podiebrad, der als Anhänger der Lehren des Jan Hus von den katholischen Ländern und Städten als König nicht akzeptiert wurde. Besonders die Einwohnerschaft Breslaus war gegen den König eingestellt, während Rat, Bischof und Domkapitel eher gemäßigte Positionen einnahmen. Die politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen um diese Zeit schildert Eschenloer aus der Rückschau und bietet so aus seiner subjektiven Sicht eine detaillierte Geschichte einer eng begrenzten Region - Schlesiens bzw. Breslaus - für den Zeitraum 1439-1479 in einer „welt“politisch brisanten Situation. Die von Gunhild Roth besorgte wissenschaftliche Edition bietet den vollständigen deutschen Text in spätmittelalterlicher Orthographie und Sprache.

Helga Tucque: Das krumme Kreuz. Heimat Schlesien - fern und unvergessen. Triga - Der Verlag, Gelnhausen 2007, 372 S., 1 Abb., 1 Kte., 14,80 € ISBN 978-3-89774-518-6.

Die Autorin schildert authentisch das Schicksal einer Familie in Hirschberg, die das Ende des Zweiten Weltkrieges erwartet, voller Sorge vor dem Einmarsch der Russen. Fliehen oder bleiben? Diese Frage muß die fünfzehnjährige Margot für sich allein beantworten. Nachdem die Eltern die Stadt nicht verlassen wollen, wagt sie auf eigene Faust die Flucht in den Westen und gerät in die Hände der Russen. Zurück bei der Familie entschließt man sich schließlich zur Flucht, doch kommen die polnischen Behörden mit der Ausweisung im Mai 1946 zuvor. Der Neubeginn im Westen ist nicht einfach.

Dieter Bingen u.a. (Hg.): Vertreibungen europäisch erinnern? Historische Erfahrungen-Vergangenheitspolitik - Zukunftskonzeptionen (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt 18). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2003, 328 S., 24,80 € ISBN 3-447-04839-5.

Der Band enthält die Vorträge und Diskussionen eines internationalen wissenschaftlichen Kolloquiums und

bietet eine Bestandsaufnahme unterschiedlicher europäischer Vertreibungsarten aus dem gesamten 20. Jh., das allgemein als „Jahrhundert der Vertreibungen“ bezeichnet wird. Deutlich wird dabei, daß es im gesamten europäischen Raum aus nationalistischen Gründen vielfache, wenn auch unterschiedlich gehandhabte Vertreibungen gegeben hat. Im zweiten Teil widmen sich die Referenten der diesbezüglichen Gedächtniskultur und Erinnerungspolitik, auch im Hinblick auf ein Zentrum gegen Vertreibungen.

Róża Kašinowska: Architektura rezydencjonalna powiatu nowosolskiego [Residenzarchitektur im Kreis Neusalz]. Muzeum miejskie, Nowa Sól 2003, 288 + 16 S., 44 farb., 256 sw. Abb., 27 Ktn., 52 Pln. ISBN 83-907515-9-3.

Gutshäuser und Schlösser im heutigen Kreis Neusalz werden in dieser vorbildlichen Publikation beschrieben und in vielen historischen und aktuellen Bildern sowie Grundrissen vorgestellt. Geordnet sind die Texte nach den polnischen Dorfnamen. Am Anfang findet sich ein Ausschnitt aus der alten deutschen 4-cm-Karte, dann folgt ein kurzer historischer Abriss mit Nennung der ersten Dorferwähnung, die Zeiten und Namen der Gutshaus- bzw. Schloßbesitzer sowie eine bauhistorische Beschreibung des betreffenden Objektes und als Abschluß eine deutschsprachige Zusammenfassung. Eine Publikation dieser Art wäre für alle Kreis des heutigen Schlesiens zu wünschen.

Roland B. Müller: Das Breslauer Schulwesen in der Weimarer Republik. Selbstverlag, Dresden 2003, 158 S., 53 Abb., 27 Tab., 14,- € ISBN 3-00-011956-6. [Bezug: HATIKVA e.V., Pulsnitzer Str. 10, 01099 Dresden]

Mit dem Übergang zur Republik setzte auch im staatlichen und städtischen Schulwesen Breslau eine demokratisch-republikanische Entwicklung ein, die 1933 abgebrochen wurde. Dieser allgemeinen Entwicklung geht der Autor zuerst nach, untersucht dann die Bereiche Schulverwaltung und Schuldeputation, in die auch die Politik hineinspielte, sowie Schulen, Schüler und Lehrer. Der Schwerpunkt liegt bei den jüdischen und anderen Privatschulen. Die Arbeit wurde aus Akten im Staatsarchiv Breslau erarbeitet, einige wurden im Wortlaut abgedruckt. Es handelt sich um einen Überblick über das gesamte Schulwesen, nicht um eine Summe von „Schulg Geschichten“.

Neisse, 29. März 1944 - 14. Februar 1945. Tagebuch der Grete Hoffmann. Selbstverlag des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V. Hildesheim 2004, 146 S., 13 Abb., 10,- €

Neisse, 14. Februar 1945. Tagebuch der Grete Hoffmann vom 14. Februar 1945 bis 9. Juli 1946. Ein erschütternder Erlebnisbericht über die letzten Tage in Neisse. Selbstverlag des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V. Hildesheim 2003, 124 S., 18 Abb., 10,- €. [Bezug: Neisser Heimatmuseum, Gelber Stern 21, 31134 Hildesheim]

In zwei Teilen sind die Tagebücher von Grete Hoffmann erschienen, die 1892 in Neisse geboren wurde, dort zur Schule ging und über 50 Jahre in Neisse lebte. Von 1934 bis 1945 arbeitete sie im Stadtarchiv. In ihren beiden Tagbüchern schildert sie aus direktem Erleben und damaliger Sicht die Ereignisse der Zeit, den Kriegsalltag, die Strapazen der Flucht und die Begegnungen mit Leidensgenossen, die Rückkehr in die vom Krieg arg zerstörte Heimatstadt, die schließliche Vertreibung aus Neisse und Fahrt nach Bad Honnef. Deutlich wird auch der Mentalitätsunterschied zwischen damaligen Deutschen und Polen.

Christian-Erdmann Schott: Von Oppeln nach Mainz. Stationen-Institutionen-Perspektiven. Bergstadtverlag W.G. Korn, Würzburg 2007, 240 S., 18 Abb., 16,90 € ISBN 978-3-87057-290-7.

Christian-Erdmann Schott, Pfarrer und Kirchenhistoriker, Jahrgang 1932, blickt zurück auf seinen Weg von

Liegnitz und Oppeln in Schlesien über Thüringen, Schulpforta und Magdeburg, wo er als politisch unzuverlässig die Schule verlassen muß, bis nach Mainz, wo er eine neue Heimat findet und heute noch lebt. Die prägenden früheren Stationen und Ereignisse sind Flucht und Kriegsende 1945, Bau der innerdeutschen Mauer (1961), die die Familie auseinanderreißt, die Wiedervereinigung (1990), die neue Möglichkeiten eröffnet für die ehrenamtliche Arbeit unter den evangelischen Schlesiern und bei den Johannitern, aber auch für die Bemühungen um Verständigung mit den jetzt in Schlesien lebenden Polen. Ein gesamtdeutsches Schicksal der Generation zwischen den Soldaten und Flak Helfern des Zweiten Weltkrieges auf der einen und den 68ern auf der anderen Seite wird hier von einem Zeitzeugen anschaulich nacherzählt.

Manfred Wille (Hg.): Die Vertriebenen in der SBZ/DDR. Dokumente. Bd. 3: Parteien, Organisationen, Institutionen und die „Umsiedler“ 1945-1953 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 19,3). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2003, 471 S., 38,- € ISBN 978-3-447-04831-6.

Mit diesem Band wird eine dreiteilig Quellenedition zu den Vertriebenen in der SBZ/DDR im ersten Nachkriegsjahrzehnt abgeschlossen. Der Schwerpunkt liegt auf den bislang wenig untersuchten Aspekten Verhalten der Parteien gegenüber den Vertriebenen, Verlangen nach Rückkehr in die Heimat, Ablehnung der Oder-Neiße-Grenze, Vorgehen der sowjetischen Besatzungsorgane und der SED gegen die Versuche zur Bildung von Umsiedlerorganisationen und landmannschaftlichen Interessenverbänden sowie zum Umsiedlergesetz von 1950. Nach darstellenden Texten werden insgesamt 546 Dokumente abgedruckt, die aus zentralen, territorialen Archiven sowie auch aus Stadtarchiven stammen, ferner Auszüge aus der zeitgenössischen Presse.

Włodzimierz Borodziej, Hans Lemberg (Hg.): „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden ...“ Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven. Bd. 2: Zentralpolen, Wojewodschaft Schlesien (Oberschlesien) (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 4/II). Verlag Herder-Institut, Marburg 2003, VII, 768 S., 9 Abb., 15 Tab., 1 Kte. in Tasche, 75,- € ISBN 978-3-87969-294-1.

Eine Arbeitsgruppe deutscher und polnischer Historiker hat 1997-2000 in polnischen Archiven Dokumente gesammelt, die das Schicksal der Deutschen im polnischen Machtbereich von 1945-1950 beleuchten. Auf Oberschlesien beziehen sich in diesem Band 165 Behördendokumente, die in deutscher Übersetzung wiedergegeben sind und vornehmlich der Zurückdrängung des Deutschen gelten wie etwa die Nr. 358 „Instruktion des Schlesischen Wojewodschaftsamtes betreffend das Vorgehen in Sachen deutscher Bücher“ vom 15. Juli 1948 (Aussonderung und Makulierung etwa der Werke von Tomasz und Henryk Mann, Stehr, Klopstock und Arnold Zweig). Die Einleitung „Die Deutschen in Oberschlesien“ (S. 355-399) stammt vom Bearbeiter Ingo Eser, der zusammen mit Jerzy Kochanowski die Dokumente ausgesucht hat.

Jakub Kostowski (Hg.): Bernardyni na Śląsku w późnym średniowieczu [Die Bernhardiner in Schlesien im späten Mittelalter]. ATUT, Wrocław 2005, 244 + 90 S., 48 farb., 97 sw. Abb., 4 Pln. ISBN 83-7432-080-X.

Der reich bebilderte Band vereint die Vorträge einer gleichnamigen Tagung vom 23. Oktober 2003 im Regionalmuseum in Jauer und befaßt sich mit den Franziskaner-Observanten, in Polen als Bernhardiner bekannt. Die Beiträge sind in polnischer, tschechischer und deutscher Sprache verfaßt und mit Zusammenfassungen in Polnisch versehen. Im historischen Teil gibt G. Waś einen Abriss über diesen Orden im mittelalterlichen Schlesien, und A. Lissowska beschreibt die antihussitische

Mission des Johannes de Capestrano in Schlesien. Über Quellen zu diesem Orden in den Archiven zu Breslau und Prag geben R. Stelmach und R. Hlaváček Auskunft, kritisch zur Quellen- und Literaturlage äußern sich zum Franziskanerkloster St. Annen in Kamenz/Oberlausitz M. Herrmann und zum Bernhardinerkloster in Jauer P. Wiszewski; in allen vier Beiträgen werden Quellen abgedruckt bzw. als Regesten wiedergegeben. Im Teil „Kunst“ stellt A. Szulc das Passionsgedenken in mittelalterlichen Bernhardinerpredigten und W. Węgrzyn-Klisowska Musikalien aus der alten Breslauer Bernhardinerbibliothek vor. Über Vera Ikonen, von Gott geschenkte Kultbilder wie das Schweißtuch der Veronika, in spätgotischen Wandmalerei in Kaaden, Klingenberg und Olmütz berichtet Z. Všečeková. Jakub Kostowski schließlich untersucht das Bildprogramm und die funktionale Ausstattung von Bernhardinerkirchen im spätmittelalterlichen Schlesien. Trotz seiner speziellen Ausrichtung im Kunst-Teil ist dieser Tagungsband ein grundlegender Beitrag zur Geschichte der Franziskaner-Observanten in Schlesien, der zu weiteren Forschungen anregt.

Towarzystwo Miłośników Niemczy i Ziemi Niemczańskiej (Hg.): Przewodnik historyczny po ziemi niemczańskiej. Historyczny przewodnik przez das Nimptscher Land. Niemcza 2006, 195 S.; Abb., 1 Kte.; ISBN 83-903888-4-7.

In einer reizvollen hügeligen Landschaft 40 km westlich der schlesischen Metropole Breslau liegt die Kleinstadt Nimptsch. Diese Ausläufer des Sudetengebirges sind fruchtbar und seit Urzeiten landwirtschaftlich genutzt. Von der Bernsteinstraße der Antike bis zur heutigen Fernstraße zwischen Breslau und Tschechien änderten sich zwar nicht nur die Verkehrsmittel, sondern auch die Kulturen und Sprachen, doch die Landschaftsgestalt weist große Ähnlichkeiten auf. Der Name wird auf das frühe 11. Jahrhundert zurückgeführt und in polnischer Landessprache auf die Deutschen zurückgeführt. Bis heute zeugt die Kleinstadt mit 3.000 Einwohnern in Gestalt und Umfang von der traditionellen Erscheinungsform. Die Berglage bedingt, daß der Verkehr heute um die Stadt geleitet wird und der Besucher schon eigens hineinfahren muß. Dabei gibt es recht viel zu sehen. Auch das Umland mit der Gemeinde hat viele sehenswerte Stätten zu bieten - leider aber auch einiges in der Nachkriegszeit eingebüßt.

Die rührige lokale historische Gesellschaft hat nun einen durchgängig zweisprachigen Führer herausgebracht. Viele solcher Nichtregierungsorganisationen gibt es im Land, doch erst wenige haben vergleichbare Publikationen herausgebracht. Dabei ist Nimptsch durch eine Stadtgeschichte (Wrocław 2002) und ein Supplement zum „Atlas historischer Städte Polens“ (Wrocław 2003) mit polnischsprachiger Literatur schon gut bedacht. Für das deutsche Publikum lohnt es also, sich dieses neue Werk zu besorgen - mehr noch, die vorgestellten Objekte auch selbst zu besuchen. Die Gliederung ist übersichtlich. Zuerst wird die Geschichte der Stadt behandelt, und dann werden ihre Kunstdenkmäler vorgestellt. Anschließend geht es zuerst in die eingemeindeten und dann die umliegenden Dörfer, insgesamt knapp 20 Einträge. Schließlich werden fast ein Dutzend bekannter Persönlichkeiten und Familien dieser Region vorgestellt. Dazu gehören immerhin der barocke Dichter Daniel Casper von Lohenstein, der Zeichner Hugo Ulbrich und der Mundartdichter Ernst Schenker.

Was die Kunststätten anbelangt, so ist es wie überall in Niederschlesien: Die Landesbewirtschaftung mit der über Jahrhunderte reichenden Adelschicht brachte zahlreiche Landsitze hervor, so in Groß Wilkau, Gulau, Kittelau und Woislowitz, die in Wilków Wlk. und Kietlin auch erhalten, in Gola nur Ruine, aber in Wojławice durch den Landschaftspark sogar überregionales Reiseziel sind. Der reich bebilderte Führer stellt auch die Kirchen ausführlich vor. Insbesondere Dirsdorf/Przerzeczyn ist überregional herausragend, sehenswert sowohl im Innenraum mit einer gehaltvollen Ausstattung als auch im Außenbereich mit einer einzigartigen Anzahl von 56 Grabplatten und guten Epitaphien aus Renais-

sance und Barock. Die neue Druckschrift erschien mit finanzieller Förderung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und der tatkräftigen Unterstützung deutscher Partner. Damit ist es wieder ein Beleg für die Symbiose, die das deutsch-polnische Kulturerbe hervorbringt.

Freilich bleibt ein Wermutstropfen: Offenbar sind leider immer noch Berührungssängste vorhandenen, ist es unterlassen worden, die Druckvorlagen rechtzeitig engagierten deutsche Heimatforschern vorzulegen. Vieles hätte zur deutschen Sprachkorrektur getan werden können. Auch manche historische Ungenauigkeiten wären schon dann zur Sprache gekommen. *Stephan Kaiser*

Archiv für schlesische Kirchengeschicht. Bd. 64, 2006. Aschendorff Verlag, Münster 2007, 347 S., 23 Abb., 29,90 €. ISBN 978-3-402-04254-0.

Das von Joachim Köhler herausgegebene Jahrbuch ist dem Kirchenhistoriker Prof. Dr. Werner Marschall zum 80. Geburtstag gewidmet. Es enthält zunächst sechs Vorträge einer 2005 veranstalteten Tagung über „Barock in Schlesien“ unter dem Aspekt von Demonstration und Repräsentation des Katholizismus, wie er sich insbesondere in der Baukunst noch heute darstellt. Es folgen weitere Aufsätze zur habsburgischen Kirchenpolitik (H.-W. Bergerhausen), zum schlesischen katholischen Adel in der Verwaltung (H. Neubach) und solche biographischer Art über Salvatore Ignatius Pintus (F. Heiduk), Franz Xaver Seppelt (G. Schwaiger) und Alfred Sabisch (J. Köhler). Der Band wird mit einer Miscelle, aktuellen Notizen, Buchbesprechungen, Zusammenfassungen in polnischer Sprache und einem Personen- und Ortsverzeichnis beschlossen.

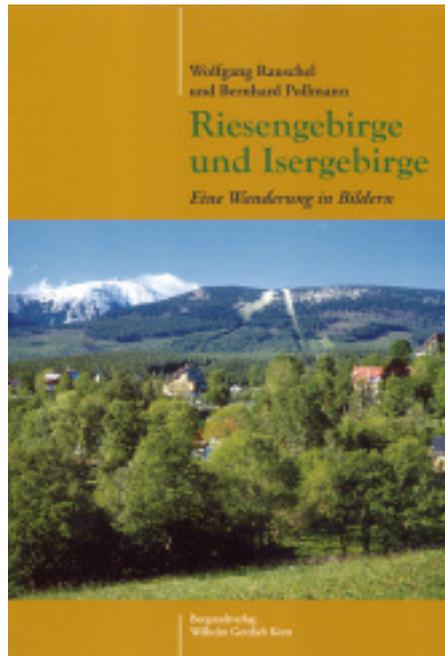
Matthias Barth: Herrenhäuser und Landsitze in Brandenburg und Berlin. Von der Renaissance bis zum Jugendstil. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2008, 248 S., 240 farb. Abb. 1 Kte., 24,90 €. ISBN 978-3-87057-292-1.

Zu den Charakteristika der märkischen Kulturlandschaft gehören die Guts- und Herrenhäuser mit ihren Landschaftsparks. Theodor Fontane hat sie in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ literarisch ins allgemeine Bewußtsein gehoben. Der leidenschaftliche Photograph und kundige Autor Matthias Barth stellt in diesem Buch knapp hundert dieser Bauten ausführlich oder in Kurzporträts vor. Die allgemein bekannten und vielfach dargestellten Schlösser der Hohenzollern sind hier zugunsten einer größeren Zahl von ländlichen Adelsbauten ausgelassen worden. Eine Besonderheit sind die zahlreichen Innenaufnahmen, die nach der Restaurierung vieler Häuser einen Eindruck von der einstigen Wohnkultur vermitteln. Eine historisch-architekturgeschichtliche Einführung, eine Übersichtskarte und praktische Angaben zur Ausflugsplanung auf dem neuesten Stand runden den durchweg farbig bebilderten Band ab.

Beate Störckuhl: Liegnitz - Die andere Moderne. Architektur der 1920er Jahre. Fotografien von Czesław Pietraszko (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 32). R. Oldenbourg Verlag, München 2007, 108 S., 35 farb., 78 sw. Abb., 2 Pläne, 19,80 €. ISBN 978-3-486-58421-9.

Diese Publikation schließt eine Lücke; es wird damit der „Blick auf ein weithin unbekanntes Kapitel der Architekturgeschichte“ gerichtet. Einem historischen Überblick folgt der Katalog der Bauten und zum Schluß Fotografien der Liegnitzer Moderne von Czesław Pietraszko mit Aufnahmen wichtiger Gebäude der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts im heutigen Zustand. Der Inhalt des Buches wird durch den Abbildungsnachweis, eine Bibliographie, das Personenregister und eine Konkordanz der ehemaligen deutschen und heutigen polnischen Straßennamen schnell erschlossen. Frau Dr. Störckuhl legt mit Hilfe des Oldenburger Instituts ein gutes und wichtiges Buch vor, das auch gleichzeitig in polnischer Sprache unter dem Titel „Modernizm w Legnicy“ erschienen ist. *Hubert Unverricht*

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760



Wolfgang Rauschel und Bernhard Pollmann: Riesengebirge und Isergebirge. Eine Wanderung in Bildern. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2008, 111 S., 114 farb., 7 sw. Abb. 1 Kte., 19,90 €. ISBN 978-3-87057-293-8.

Zwei ausgewiesene Kenner präsentieren in diesem Band das schlesische und böhmische Riesen- und Isergebirge in Form einer Wanderung in Bildern. Nach einer Umrundung der Gebirge im Uhrzeigersinn erlebt der Betrachter und Leser eine Kammwanderung von West nach Ost. Der raue Charakter der Höhenlagen wird dabei ebenso augenscheinlich wie die eher beschaulichen Reize der Gebirgsvölker mit ihren kulturgeschichtlichen Orten und Stätten. Vor allem die zahllosen grandiosen Ausblicke in alle Richtungen begründen den Ruf dieses Teils der Sudeten als Eldorado für Wanderer. Eine kenntnisreiche Einleitung, informative Bildtexte und ein deutsch-polnisch-tschechische Namenverzeichnis vervollständigen den Band, der insbesondere durch seine grandiosen, teils doppelseitigen Fotos von Wolfgang Rauschel besticht und sich auch hervorragend als Geschenk eignet.

Jerzy Krzysztof Kos: Carl Gotthard Langhans 1732-1808. Architekt z Kamienniej Góry. Ein Architekt aus Landeshut. Muzeum Tactwa Dolnośląskiego, Kamienna Góra 2007, 152 S., 19 farb., 22 sw. Abb. ISBN 978-3-938157-64-0.

In Hinblick auf den 200. Todestag des Architekten Carl Gotthard Langhans (15.12.1732 Landeshut - 1.10.1808 Grüneiche bei Breslau) widmete das Niederschlesische Webereimuseum in Landeshut dem großen Sohn dieser

Stadt eine Ausstellung, zu der die vorliegende Publikation erschien. In polnischer, tschechischer und deutscher Sprache werden Leben und Werk vorgestellt, wobei der Autor sich allerdings auf die Bauten in Schlesien und Großpolen beschränkt. Diese werden auch in historischen Bildern und sehr guten aktuellen Aufnahmen wiedergegeben.

Schlesien - Relief, Vegetation, Siedlungsbild, Gewässer. Karte 80 x 64 cm. Fünffarbig. 11,- €. [Bezug: Christian Adolph, Alte Darmstädter Str. 7 B, 64367 Mühlthal]

Christian Adolph, Ingenieur-Kartograph im Ruhestand, hat eine naturräumliche Karte von Schlesien herausgebracht, die ein flächig koloriertes, exaktes Bild der Landesnatur Schlesiens wiedergibt. Wie aus der Luft gesehen, wechseln grüne Waldungen mit ockerfarbigen Waldfluren, hellblauen Gewässern und roten Städten und Dörfern. Die Beschriftung ist deutsch-fremdsprachig. Vier einbezogene Nebenkarten zeigen in größerem Maßstab das Riesengebirge mit Hirschberg, das ober-schlesische Revier, Breslau und das Waldenburger Land.

Akademia Muzyczna im. Karola Lipińskiego we Wrocławiu, Zakład Historii Śląskiej Kultury Muzycznej: Karol Lipiński. Życie, działalność, epoka. Tom IV, Wrocław 2007, 333 S., 6 farb., 56 sw. Abb., 73 Notenbeisp. ISBN 978-83-86534-43-2.

In diesem vierten Band der Lipiński gewidmeten Reihe wird den Wirkungen dieses Geigers und Komponisten in verschiedenen früheren und heutigen polnischen Städten, in Tschechien und der Ukraine sowie in der Literatur nachgegangen. Auch einzelne Violinkompositionen werden behandelt und einzelne Quellen zum Werk Lipińskis aufgezeigt, nämlich in der Berliner Staatsbibliothek und in der Lipiński-Stiftung. Eine Anzahl Abbildungen und Notenbeispiele bereichern diese Sammelpublikation. Den polnischsprachigen Abhandlungen ist jeweils eine kurze deutsche Zusammenfassung beigegeben. *Hubert Unverricht*

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski
Texterfassung: Anja Weismantel
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77 -0